Res. 4°
Phys. m
113
13

4° Phys. m. 113 (13

4 Phys. m. 113(13

Zweifel
eines
Baiers
über die wirkende
Zauberkunst und Hexerey.

Kollmann

Quid verum atque decens curo, & rogo, & omnis in hoc sum.

Hor. Ep. L. I. ad Mæc.

Auctore R. D. Kolman
Parocho in Hohen[illegible]
amico [illegible]

An dem Lechstrome, 1768.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das habe ich noch erwartet, daß man in unserm Vaterlande auch den Hexen und Zauberern zu Leibe geht: nicht zwar mit Feuer und Schwert wie in den ältern Zeiten; Nein, man ist menschlicher geworden: man suchet sie nur mit der Feder zu zernichten. Hr. P. Sterzinger hielt eine akademische Rede wider das Daseyn der wirkenden Zauberkunst und Hexerey: und zwar an einem Tage, an dem man ganz was anders vermuthet hätte. Diese Rede war das Signal zum Hexenkrieg. Kaum war der Angriff gewagt, kam schon eine Vertheidigung zum Vorschein. Hr. P. Agnell, ein gelehrter Augustiner, nahm sich dieser Kunst, die man auf einmal danieder legen wollte, auf das feyerlichste an. Natürlich, in einem Lande, wo es so viele Mendicanten

ten

ten giebt, muß sie auch von der äußersten Wichtigkeit seyn. Ich hatte schon lang hierüber einige Zweifel: und ich glaubte, sie würden mir durch diesen gelehrten Streit gehoben werden. Ich betrog mich aber; man antwortete, widerlegte und schimpfte: das war alles, was ich fand. Ich kam also auf den tollen Einfall, meine Zweifel durch den Druck bekannt zu machen. Wer weis, ob nicht jemand die Güte hat, mir dieselben aufzulösen. Vielleicht wäre es auch besser gewesen, wenn ich geschwiegen hätte. Man hat ohne das allzuviel von einer Sache geschrieben, an die kaum der mindeste Pöbel noch denket. Sey es; diese Thorheit kann doch irgend zu etwas gut seyn; wenn anders wahr ist, was Hr. von Fontenelle hat gesagt: die Menschen könnten nicht zu etwas vernünftigem gelangen, bis erst alle Thorheiten in der Art erschöpfet worden. Nur wünschte ich, daß die meinige in dieser Art die letzte wäre.

§. 1.

Bayerische Staatsbibliothek München

§. 1.

Was ist denn eigentlich die Zauberkunst und Hexerey? Ich muß es bekennen, daß ich eben hieran am ersten gezweifelt habe, und noch zweifle. Diejenigen, so über diese Materie geschrieben, scheinen mir alle Teufeleyen und Aberglauben mit einander vermischet zu haben. Wenn in der heiligen Schrift, in den Vätern, oder in den Gesätzen dergleichen Dinge vorkommen: sogleich werden Beweise für oder wider die Hexerey und Zauberey daraus geschmiedet. Es steht geschrieben: Die Zauberer sollst du nicht leben lassen (a). Abermal steht geschrieben: Es soll in dir keiner gefunden werden, welcher seine Söhne und Töchter erforschet, und sie durch das Feuer führet: oder welcher die Wahrsager und Träumedeuter zu Rathe zieht. Weder soll in dir seyn ein Zauberer ꝛc. (b). Und siehe da! im Augenblicke schließt P. Agnell (c): also giebt es eine wirkende Zauberkunst und Hexerey.

„ Es sagen die geistlichen Rechte: Es ist nicht außer Acht zu las„ sen, daß einige gottlose Weiber . . . glauben und bekennen, daß sie „ in

---

(a) Exod. XXII. (b) Deut. XVIII. (c) P. Agnell Verth. §. 20.

„ in den Nachtstunden auf einigen Thieren ritten: und in der Stille
„ der dunkeln Nacht ganze Striche vieler Länder durchfuhren ... wollte aber Gott! daß sie allein in ihrer Treulosigkeit verblieben wären,
„ und nicht mehrere in den Untergang des Unglaubens gezogen hätten;
„ denn eine unzählige Menge, von dieser falschen Meynung verführet,
„ glaubet, daß dieses wahr sey: und da sie es glauben, weichen sie
„ von dem wahren Glauben ꝛc. (d). „

Hieraus will nun P. Sterzinger mathematisch erweisen, daß die Hexerey und Zauberey ein Vorurtheil schlechtdenkender Seelen, und ein Traum des mindesten Pöbels sey (e). Was noch mehr ist, so hat er eben diesem Canon zu danken, daß er schon vor ungefähr zwölf Jahren anfienge, an dem Hexensystem zu zweifeln. Ich glaube aber, man sollte diese Dinge nicht verwechseln; ein Misbrauch in den Benennungen verursachet Verwirrung in den Begriffen. Wer glaubt denn alle die nichtswerthen Beobachtungen: Träumedeutungen, Wahrsagereyen, Nestelknüpfen, Gabelfahren, Bockreiten und andre Gaukeleyen? Das sind Thorheiten, die ein Vernünftiger verlacht: und die nur in der Einbildung alter Weiber und Viehmägde ihr Daseyn haben: sie sind strafbar, weil sie Laster sind. Das ist alles. Die Frage beruht hauptsächlich auf dem: ob es eine thätige Zauberkunst, und Hexerey gebe? und was diese sey.

§. 2.

Herr P. Sterzinger machet von der Hexerey folgende Beschreibung. (f) Sie ist ein ausdrückliches oder geheimes Bündniß mit dem Teufel, in kraft dessen man sich demselben, gegen die von ihm versprochene Vortheile, als eigen übergiebt. Sodann erzählt er diese Vortheile; die freylich meistentheils widersprechend und träumerisch sind. Von der Zauberey giebt er diese Erklärung. (g) Sie ist eine Kunst, kraft welcher man nach vorhergehenden geheimen oder ausdrücklichem Bündniße mit dem Teufel, durch Beschwö-

---

(d) C. XXVI. Q. V. c. 12.
(e) Akad. Rede f. 12.
(f) Akad. Rede f. 6.
(g) Verth. der akad. Rede §. 5.

Beschwörungen, Zaubersprüche und dergleichen, wirkliche und thätige Wunder wirken kann. Alsdenn will er beweisen, daß alles dieses unmöglich sey. Das glaube ich wohl; der Teufel gehört doch auch unter die natürlichen, das ist, unter die erschaffenen Dinge: er kann ohne Zweifel nichts thun, was natürlicher Weise unmöglich ist: er kann keine Wunder wirken. Indessen setzet doch P. Sterzinger in seiner Erklärung wirkliche Wunder voraus; obschon die Rede vom Teufel ist. Das heißt aber, sich selber eine Sache nach Belieben erdichten, und Gespenster bannen, um selbe vertreiben zu können. Warum muß die Hexerey und Zauberey eben dasjenige seyn, was P. Sterzinger will? Er bringt in seine Erklärung Begriffe, die sich widersprechen: es muß also das Erklärte selbst widersprechend, das ist, unmöglich seyn. Die Folge ist nur gar zu richtig; aber der Vordersatz? der beruht auf einer falschen Voraussetzung. Herr P. Sterzinger würde besser daran gethan haben, wenn er der Zauberey ein Prädicat gegeben hätte, daß sie im Falle ihre Existenz haben könnte. Ich frage: ob der Teufel das Vermögen habe, Dinge hervorzubringen, die sonst nicht in der Menschen Kräften sind; und ob er Hülfe leisten, und auf die Körper wirken könne rc. Lassen wir dieses als einen hypothetischen Satz auf einen Augenblick zu, so haben wir die Erklärung der Hexerey und Zauberey. Hiemit wäre sie ein Laster, das da begangen würde, wenn man durch Hülfe des Teufels Dinge hervorbrächte, so die natürlichen Kräfte eines Menschen übersteigeten. Hier haben wir außerordentliche Dinge, die nicht menschlich sind: wir haben die Mitwirkung des Teufels, und die wahren Wunder sind ausgeschlossen. So wäre diese Kunst doch möglich; obwohl deswegen nicht folget, daß sie wirklich existirt. Es kann seyn, daß ich mich irre: oder daß ich nichts sage, als was andere schon gesagt haben.

§. 3.

Giebt es aber eine solche Zauberkunst und Hexerey? Große Gelehrte, besonders in diesen aufgeklärten Zeiten verneinen es. Ich wünschte selbst, daß es nur Träume wären: aus Menschenliebe wünschte ich dieses. Ich habe aber wichtige Zweifel dagegen; wenigstens mir scheinen sie wichtig. Vielleicht sind es aber auch nur Träume.

§. 4.

Die Uebereinstimmung fast aller Menschen scheint das Daseyn einer wirklichen Zauberkunst und Hexerey zu beweisen. Durchgehe man alle Länder, alle Zeiten und Geschichten; so wird man finden, daß dieses überhaupt alle Menschen geglaubet, daß sie die Wirkungen davon gesehen, erfahren, oder doch von glaubwürdigen Zeugen vernommen haben. Man wird finden, daß nicht der Pöbel allein dieser Meynung gewesen; sondern Leute von Ansehen und Gelehrsamkeit: Leute die kein Interesse, keine fremde Absichten hatten, oder haben konnten, dieses zu behaupten. Es sind davon ganze Bücher vollgeschrieben: es ist dieses von allen Jahrhunderten her gleichsam ein Erbglauben. P. Sterzinger hat der Vertheidigung seiner akademischen Rede ein Verzeichniß derjenigen Schriftsteller beygesetzet, so die wirkende Hexerey und Zauberkunst, theils gänzlich theils stückweis läugnen; er hat aber von dem 13. Jahrhundert angefangen, nur 38. gefunden. Wollte man ein Verzeichniß von denenjenigen machen, die das Gegentheil geschrieben, wie stark würde es nicht seyn? ein Buch in Folio. Sagen, daß sich alle Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten in diesem Stücke belogen haben: oder daß sie selbst Betrüger gewesen sind; wahrhaftig, das heißt ein wenig geschwind darein gehen.

§. 5.

Es ist wahr, daß man sehr oft zu viel geglaubet: daß man zu allen Zeiten eine Menge Betrüger und noch weit mehr Betrogene gezählet: und daß man gemeiniglich das Außerordentliche und Verborgene in der Natur für was Wiedernatürliches und Wunderbares angesehen hat. Was folget aber aus diesem? Nichts anders, als daß unter dem Wahren viel Falsches zu finden: es beweiset deßwegen nicht, daß gar nichts an der Sache sey: es bestärket vielmehr meinen Satz, daß die Menschen in diesem Punkte gänzlich übereinstimmen. Und so lang man nicht erproben wird, daß der Teufel keine Gewalt habe, denenjenigen, die sich mit ihm abgeben, beyzustehen: so lang wird mir diese allgemeine Uebereinstimmung Zweifel machen, ob nicht die Hexerey und Zauberkunst, aufs wenigste zuweilen und in besondern Fällen etwas thätiges sey.

§. 6.

Kann aber der Teufel auf die Körper wirken? Kann er erscheinen, Hülfe leisten rc.? P. Sterzinger und seine Vorgeher verneinen dieses. Aber wie können sie es? Wissen sie denn, was der Teufel ist? Haben sie sein Wesen durchstudiert: haben sie seine Eigenschaften ergründet? Glück zu meine Herren! Sie sind gewiß unter allen Menschenkindern die ersten, denen es gelungen hat, eine so wichtige Entdeckung zu machen. Wie wunderlich! man schreibt vom Teufel ganze Blätter voll, von dem man doch keine klare, deutliche und vollständige Begriffe hat. Wie kann man sagen: er habe die Gewalt nicht, auf einen Körper zu wirken, jemanden beyzustehen, zu schaden rc.? Das kömmt mir unmöglich vor, wenn die Begriffe, die ich von einer Sache habe, neben einander nicht bestehen können: wie kann ich aber sagen, daß die Begriffe, die ich von der Gewalt des Teufels habe, neben einander nicht bestehen können; wenn ich nur dunkele, undeutliche und unvollständige davon habe?

§. 7.

Man hat von je her über die Natur und Eigenschaften der Teufel gestritten: und nachdem man alles gelesen, was darüber geschrieben worden, so weis man eben so viel als zuvor. (h). P. Sterzinger kann selbst seinem Gegner nicht übel deuten, daß er keinen gesündern Begriff von der Macht und Gewalt des Teufels habe. (i) **Die alten sowohl als die neuen Weltweisen, sagt er: gehen in dieser Materie darüber hin. Die meisten Gottesgelehrten halten das für richtig, was doch erst zu beweisen ist.**

Nun wird er in das Mark dringen, und alles aufs gründlichste aus einander setzen? Ja freylich! man höre nur. In der Schrift, sagt er (L. cit.) findet sich keine klare Stelle, daß der Teufel mit der ordentlichen Zulassung Gottes sichtbarlich erscheinen könne. Also — kann

(h) *Calmet* Dict. bibl. V. Dæmon. (i) Berth. der akad. Rede §. 54.

kann er nicht. Gewiß! dieser Beweis! ist nach der mathematischen Schärfe. Man betrachte doch, wie glücklich. Was alle alte und neue Weltweise nicht ergründet; was die meisten Gottesgelehrten unbewiesen gelassen haben, das gelingt ihm mit drey oder vier Worten: der Teufel kann nicht. Noch nicht genug. Um seinen Gegner völlig stumm zu machen, zählet er ihm sieben Autoren daher, die sagen: der Teufel habe die Macht nicht einen Körper durch die Luft zu führen. (k). Freylich läßt er die andern alle aus, so das Gegentheil behaupten; sie sind aber auch nur Pfuscher. Genug, daß sieben sagen, was P. Sterzinger will: und diß ohne einige Gründe anzuführen, damit doch der Leser auch ein bißgen sehen könnte, ob sie überzeugend wären. Sodann spricht er aus einem entscheidenden Tone: die gesunde Vernunft lehret uns: was denn? was sie andere nicht gelehret hat: daß der Teufel nichts, und noch weniger, als gar nichts könne.

§. 8.

Niemand hat noch gewußt, was eigentlich die Teufel sind (§. 7.) Wie kennet sie denn dieser Herr so genau? Was man gewiß davon weis, ist aus der Offenbahrung. Daß sie Geister, daß sie verworfene, daß sie Feinde Gottes und der Menschen sind, daß sie auf alle Weise denenselben zu schaden suchen, und auch wirklich oft geschadet haben (l): das sagt uns die Philosophie nicht; es ist außer ihrer Sphäre: die Schrift sagt es uns.

§. 9.

Es ist aber dieses unbegreiflich. Ist es deswegen falsch? Es ist doch gewiß, daß die Seele in den Leib wirket, und dieser in die Seele. Wie geschieht aber dieß? Ist es begreiflich? Alle Weltweise, zusammen genommen, können diese Erscheinung in der menschlichen Natur nicht zureichend erklären. Weder **Wolf** mit seiner Harmonia præstabilita: noch **Malebranche** mit seinen Causis occasionalibus: noch

(k) Verth. der akad. Rede §. 57.

(l) Gen. II. 2. 1. Paralip. XXI. 1. Tob. VI. Matth. VIII. 31. 1. Petr. V. 8. Ephes. VI. 16.

noch die Peripatetici mit ihrem influxu physico haben die hierüber entstehende Zweifel gehoben. Es ist hier überall Finsterniß, so sehr als in der ganzen übrigen Methaphysic.

Kann aber in diesem Falle ein Geist auf einen Körper wirken, warum nicht, auch in einem andern? Warum kann der Teufel nicht?

§. 10.

Jetzt kömmt P. Sterzinger, und hebt alle Zweifel. (m) **Der Satan, sagt er, ist ein zur Hölle verdammter Geist. Es steht nicht in seiner Gewalt, einen Körper anzunehmen. Ja wenn er auch wollte, so ist ihm die Gewalt dazu benommen.** Dieses beweiset er aus der heiligen Schrift, wo ausdrücklich geschrieben steht, daß der Heiland der Welt den Teufel besieget und in der Hölle angebunden habe. (n) Ich weis zwar nicht, wie dieses zu verstehen sey; aber versuchen kann uns der Teufel noch? Also muß er allemal losgelassen werden? Haben die heiligen Väter nicht auch die Schrift gelesen? Warum sagen sie denn: die Teufel seyn noch in der Luft? (o) Fast alle sagen dieses. **Hieronymus** nennet diese Meynung die allgemeine unter den alten Lehrern: und Calmet setzet auch die neuern dazu. Warum schreibt uns denn die Kirche Segen und Gebethe wider die geistigen Listigkeiten vor, die in der Luft herum schweifen? (p) Ist der Teufel noch in der Luft, so ist er so weit von uns nicht entfernet: und ich sehe nicht ein, wie es ihm unmöglich wäre, einem Menschen beyzustehen, oder ihm zu schaden, oder sonst auf die Körper zu wirken.

§. 11.

(m) Akad. Rede f. 8. 10. (n) Verth. der akad. Rede §. 15. 16.

(o) Dict. bibl. V. Dæmon. Wie löset dieses P. Sterzinger auf? Er lacht darüber. **Verth.** §. 36.

(p) Ich bitte meinen Buchdrucker recht sehr, daß er nicht geistliche Listigkeiten setze. Ich bin doch weiter von ihm entfernet, als P. Agnell von dem Seinigen. **Verth. des Urtheils** §. 9. Es giebt freylich auch geistliche Listigkeiten; aber diese schweifen auf der Erde herum.

§. 11.

Ich sehe vielmehr, daß dieses schon geschehen ist, und noch wirklich geschieht. Es hat besessene gegeben; das lesen wir in der Schrift. Die Teufel haben die armen Menschen gequälet, in die Höhe gehoben, zur Erde geworfen: sie haben sogar die Schweine, in die sie auf erhaltene Erlaubniß gefahren, in die See gestürzet. Sind diese Wirkungen der bösen Geister nur Träume und Einbildungen? Wie hat aber hier der Teufel in die Körper wirken können? Oder hat er nicht können? Wer war Ursache dieser Wirkungen? Muß man einmal dieses zulassen, warum nicht öfters? **Der Teufel ist nach dem Sieg des Kreuzes in der Hölle gebunden.** Schon gut! Christus der Herr hat die Austreibung der Teufel als einen Beweis seiner göttlichen Sendung angegeben: er hat versprochen eben diese Gewalt seinen Aposteln zu hinterlassen. Hat er sein Versprechen wiederrufen? Was hat diese Gewalt den Aposteln nützen können, wenn es keine Besessene mehr gegeben? Giebt es aber einige, so ist der Teufel so sehr noch nicht gebunden, daß er nicht in einem oder andern Falle sollte schaden können rc. lesen wir nicht in der Kirchengeschichte, daß auch nach der Apostelzeiten die Teufel aus den Leibern und Häusern getrieben worden? Fleuri, der sonst in Anziehung der Wunderwerke so behutsame und hartgläubige Fleuri, giebt davon verschiedene Beyspiele. Sind diese falsch: wie steht es mit den andern Wundern, die in der ersten Christenheit geschehen sind, die selbst, die vernünftigen Protestanten nicht läugnen? Sind denn die Zeichen, so die Kirche angiebt, die Besessenen zu erkennen, und die dieselbigen sind, die wir im Evangelio an ihnen sehen: sind ihre Gebethe und Beschwörungen, die sie dawider vorschreibt, auch nur Träume und Schröckbilder schwacher Seelen?

§. 12.

P. Sterzinger, läßt dieses einigermaßen zu. Recht! nun frage ich: warum wird denn hier der Teufel losgelassen? Warum sitzet er hier nicht ohnmächtig in dem Kerker der Hölle? Wie kann er hier schaden und in die Körper wirken? Wenn der Teufel versuchet, oder einen menschlichen Leib in Besitz nimmt, so wirket er; im ersten Falle auf die Seele; im zweyten auf den Leib: und oft auf beyde zugleich. Wie geschieht

geschieht dieß? durch die Organen des Körpers; die Wirkung ist also physicalisch. Warum ist aber diese Wirkung, dieser Einfluß eines Geistes in die Körper, eben bey der Hexerey und Zauberey unmöglich? Hat der Teufel diese Gewalt, Versuchungen zu erwecken, und Menschen zu besitzen in seiner Schöpfung erhalten: ist sie ihm natürlich; übet er sie durch eine ordentliche Zulassung Gottes? Nein, sagt P. Sterzinger, Gott gibt ihm erst die Gewalt durch seine außerordentliche Zulassung. So oft dieser Hexenfeind den Teufel ein bisgen was muß gelten lassen, so kömmt diese Antwort vor. Der Stoff ist theologisch: ich getraue mir nicht dieses Heiligthum zu berühren. Zum Glücke finde ich die Erklärung in der akademischen Rede und deren Vertheidigung. Der Satan, heißt es, ist ohne sonderbare göttliche Zulassung keinen menschlichen Leib in Besitz zu nehmen fähig. Also kann er auch ohne diese sonderbare Zulassung niemand versuchen? Es ist doch eines; er muß in beyden Fällen auf den Menschen wirken. Was ist aber diese sonderbare, diese außerordentliche Zulassung? Wir werden es gleich hören. Es lehret uns die Vernunft, daß kein Mensch den verworfenen Geist in den Leib des Nächsten bannen oder übersetzen könne; denn entweder geschähe solches durch **sonderbare** oder **ordentliche** Zulassung Gottes. In dem ersten Falle wäre Gott ein Mitwirker der Hexerey: er wäre ein böser Gott. (q) Wenn also Gott außerordentlich eine Sache zuläßt, so ist er ein Mitwirker derselben. Ich bitte den Leser, sich dieses wohl zu merken. Also wäre Gott ein Mitwirker der Hexerey und Zauberkunst, wenn er dem Teufel durch eine sonderbare Zulassung die Gewalt überließe, dem Menschen zu schaden. Gut! Also ist er auch ein Mitwirker, wenn der Teufel jemand versuchet, oder seinen Leib in Besitz nimmt; denn beydes kann nicht ohne sonderbare Zulassung geschehen. Also ist es Gott, der versuchet, der die Leiber der Besessenen plaget; und der Teufel ist nur das Werkzeug; denn das scheint aus dem Satze des P. Sterzingers zu folgen. Ist aber das erste nicht wider die heilige Schrift? (r) Und das zweyte, ist es nicht wider

(q) Verth. der akad. Rede §. 10. 83.
(r) Niemand sage, wenn er versuchet wird, daß er von Gott versuchet werde; denn Gott ist kein Versucher zum Bösen: er versuchet aber auch Niemand. *Iac.* 1. 13.

der die unendliche Güte Gottes? Wenigstens kömmt mir dieser Ausdruck: Gott ist ein Mitwirker bey den Versuchungen, bey den Besessenen; sehr hart und ungewöhnlich vor. Weiters. Eine außerordentliche Zulassung scheint wider die Ordnung in der Natur zu seyn; denn jenes ist diesem entgegen gesetzet. Was wider die Ordnung in der Natur von Gott geschieht; ist ein Wunder. Also scheint die außerordentliche Zulassung ein Wunder zu supponiren? Wiederum gut! Also ist es ein Wunder wenn der Teufel einen Menschen versuchet, oder seinen Leib in Besitz nimmt; weil ihm die Gewalt dazu nicht natürlich ist; weil er dieselbe nur außerordentlich erhält? Also soviel als Versuchungen, soviel als Besessene sind, soviel sind es Wunder? Das wußte ich nicht. Ich bitte um Vergebung, wenn ich gestrauchelt habe. Herr P. Sterzinger selbst hat diesen theologischen Lehrsatz von der ordentlichen und sonderbaren Zulassung GOttes erkläret. Sein Gegner hat zwar eine andere Zergliederung davon gemacht; er hat aber die Nuß nicht aufgebissen. (s) Ich will es wohl glauben; diese Nuß wird manchem zu hart seyn. (t).

§. 13.

(s) Verth. der akad. Rede §. 83.

(t) Ich habe das Unglück, diese theologische Distinction, nebst noch mehr dergleichen, nicht zu verstehen. Man sagts (und einer sagts dem andern nach) es gebe eine ordentliche Zulassung Gottes. Wie? die Menschen unterstehen sich in den anbethungswürdigsten Handlungen, in den Zulassungen, in den unnennbaren Heiligkeiten Gottes gewisse Grade zu bestimmen? Wir Armselige! die wir von unserm eigenen Wesen beynahe nichts wissen: Würmer, die kaum ein wenig mehr als ein thierisches Leben haben, erkühnen sich, die Pfade des Beherrschers aller Welten auszuspüren? Ordentlich! Außerordentlich! ganz gut; aber diese Ordentlichkeit oder Außerordentlichkeit besteht niemal auf Seiten Gottes: sondern allemal und nur ganz allein auf unsrer Seite. Gott läßt z. B. zu, daß wir versucht werden; er läßt es aus unendlich heiligen Absichten zu. Geschieht nun eine dergleichen Zulassung der Versuchung ordentlich, oder außerordentlich? Meinetwegen mögen unsere Herren Theologen behaupten daß sie blos ordentlich geschehe: und vielleicht deßwegen, weil versucht werden ein Etwas tägliches ist. Es sey drum: doch dieses ordentlich seyn ist nur zu verstehen nach unsrer Art zu denken (iuxta nostrum concipiendi modum) nicht aber in Rücksicht auf den Unerforschlichen.

Gesetzt

§. 13.

Ich dächte immer: die vermessenen Geister könnten vielleicht, die Gewalt in die Körper zu wirken ꝛc. bey ihrer Schöpfung erhalten haben. Sie sind unsre Erbfeinde, die aus einem alten Neide, ohne Unterlaß trachten, uns Schaden zuzufügen, wenn sie von Gott nicht gehindert werden. Gott läßt dieses öfters zu, auch wenn Sünden und Laster daraus entstehen: er concurriret in das Materiale der Sünde, wie die Schulen reden; weil kein Geschöpf ohne seine Mitwirkung handeln kann: die Bosheit aber selbst misbilliget er. So, dächte ich, wäre es auch mit den Hexen und Zauberern zu verstehen, im Falle es einige geben sollte. Gott überläßt sie zuweilen ihrem bösen Willen, den er misbilliget. Es kann gar wohl seyn, daß ich mich betrogen habe, denn wo etwas außer unsrer Sphäre ist, und über unsre Begriffe geht, da grüble ich nicht gern. Ich habe freylich gelesen, was P. Sterzinger dawider einwendet. (u) „ Wenn der Teufel diese Gewalt „ von Natur, aus einer ordentlichen Zulassung Gottes hat, so sind „ ja

Gesetzt aber, Gott lasse zu, daß der Teufel über einen frommen Job alles Elend bringe: er lasse zu der Heiligste, daß ein boshafter Mensch andern Unschuldigen Schaden zufüge; und zwar mit den wunderbarsten und unglaublichsten Umständen, zu welchen der Teufel diesem seinem auf die allersündhafteste Weise freywilligen Sclaven Hülfe leistet. Geschieht dieses aus einer außerordentlichen Zulassung Gottes? Ja, sagt P. Sterzinger. Was ist das für eine Antwort? Eben so, als ob der Allmächtige in dergleichen Zufällen seine allerheiligste Zulassung mit einer größern Feyerlichkeit veranstalten müßte. Das ganze Lärmen, das in den Sterzingerischen Streitschriften von dem Unterschiede der außerordentlichen Zulassung Gottes erwecket wird, besteht meines Erachtens in einem falschen Begriff, den man sich von dem Wort *Außerordentlich* machet. Da doch durch eine dergleichen Außerordentlichkeit anders nichts, als nur die Seltenheit eines im Reiche der Natur entstehenden ungewöhnlichen Zufalls verstanden werden kann: *raritas casus*. Was aber die Zulassungen Gottes selber in ihrem Wesen anbetrift, so sind es Abgründe, an die sich kein Sterblicher hinwagen soll. Anbethung: das ist alles was wir thun können.

(u) Akad. Rede f. 19. Berth. §. 83.

„ ja die Verhängnisse Gottes den boshaften Gelüsten einer Hexe unterworfen? So wären diese lasterhaften Begierden seinem Nächsten zu schaden, eine hinlängliche Ursache, Gott zu vermögen, dieses zuzulassen? „

Wie wäre es, wenn ich so argumentirete, wenn ich sündige, läßt es Gott zu; ja er concurriert noch zu dem Materiale meiner Sünde. Also sind die Verhängnisse Gottes meiner Bosheit unterworfen? Also ist meine lasterhafte Begierde, die Ursache, Gott zu vermögen, dieses zuzulassen? Ich denke, nein! Nicht die Bosheit der Menschen und Teufel ist die Ursache, daß Gott die Wirkungen davon zulässet; sondern seine Gerechtigkeit, wenn er strafet: und seine Güte wenn er prüfet: er hat unendliche Absichten dabey, die alle seiner Heiligkeit würdig sind.

§. 14.

Warum will man aber von einer Sache streiten, von der man nur dunkele und unvollständige Begriffe hat, und auch keine andre haben kann? Man kennt den Teufel nicht: (§. 6.) und man will bestimmen, was er für eine Gewalt und Macht habe, und wie weit sich dieselbe erstrecke. Man muß in Widersprüche verfallen. In der akademischen Rede und deren Vertheidigung habe ich viele gefunden. Vielleicht sind sie es nur in meiner Einbildung. Der Leser urtheile.

§. 15.

Dem Teufel, saget P. Sterzinger, ist die Gewalt benommen, in sichtbarer Gestalt zu erscheinen. Durch die Ankunft des Weltheilandes ist dem Satan die Gewalt, der Hexerey und Zauberkunst Hülfe zu leisten, und das menschliche Geschlecht mit Wundern zu äffen, benommen. (x) Der Teufel ist heutiges Tages nicht einmal ein Scheinwunder zu wirken fähig. Die Zauberwerke haben nur bis zur Verkündigung des Evangeliums gedauert. Nach Ankunft des

(x) Akad. Rede f. 8. 10.

des Welt heilandes hat der Teufel keine Gewalt den Zauberern und Hexen beyzustehen: also kann er ihnen auch nicht mehr erscheinen. (y) Also hat doch der Teufel vor der Ankunft unsers göttlichen Erlösers die Gewalt gehabt, den Hexen und Zauberern beyzustehen, sichtbarlich zu erscheinen, und die Menschen mit Wundern zu äffen? Wenn dieses nicht dem Buchstaben nach aus obigen Sätzen folget, so muß ich blind seyn. Also hat es doch vor Christi Ankunft eine Hexerey und Zauberey gegeben? Ja, sagt P. Sterzinger; aber keine wirkende und thätige: es war nur ein zauberisches Blendwerk. (z) Es ist also (fährt er fort seinem Gegner zu antworten) in meinen akademischen Sätzen kein Widerspruch. Ich glaube nicht mein Herr, daß ein vernünftiger Leser zu finden seyn werde, der nicht einen ordentlichen Zusammenhang in meinem System entdecken sollte. Vielleicht sind sie der einzige. Sie verzeihen, wohlehrwürdiger Herr! Ich bin der zweyte. Wenn sie mir auch alle Vernunft absprechen; ich bin es doch. Ich sage nochmal: ich habe in ihrer Rede und deren Vertheidigung Widersprüche gefunden. Und damit sie diese philosophische Sünde verhüllen, tändeln sie mit Worten. Freylich ist die Rede von der wirkenden Hexerey und Zauberkunst. Nun mag man sie erklären wie man will, so kömmt heraus, was ich oben davon gesagt: (§. 2.) Sie ist eine Kunst, womit man durch Hülfe des Teufels außerordentliche Dinge hervorbringet, die sonst nicht in der Menschen Kräften sind. Der Teufel muß die Gewalt haben zu erscheinen, Hülfe zu leisten und Scheinwunder zu wirken, wenn diese Kunst existiren soll. Nun ist alles dieses vor Christi Ankunft geschehen; das gestehen sie selbst (L. cit.) da haben wir ja die wirkende Zauberkunst und Hexerey. Wenn diese schon im alten Bunde eine Einbildung verrückter Köpfe, ein betrügendes Nichts war; was ist denn dem Teufel im neuen Bunde genommen worden? warum bringen sie alle die Texte auf die Bahn, daß dieser verworfene Geist heutiges Tages keine Gewalt mehr habe? Was für eine Zauberey ist denn vereitelt, zerstöret, zertrennet, entkräftet und zernichtet worden? (a) Die thätige nicht; die war niemals, sagen sie: die betrügende auch

(y) Verth. §. 14. 23. 50. (z) Verth. §. 13.
(a) Verth. der akad. Rede §. 13.

auch nicht; die ist ja noch? Es giebt ja noch Leute, die durch abergläubige und teuflische Mittel dem Nächsten zu schaden suchen: die glauben, daß sie Hexen und Zauberer sind? Oder was fodern sie denn sonst, daß die Zauberkunst wirkend und thätig sey? Es wird ihnen ja nicht Ernst seyn, daß sie wahre Wunder dazu erfordern? (b) So weit ist der größte Hexenvertheidiger, sogar der P. Angellus März nicht gegangen. Es verdrießt mich, wenn ein Schriftsteller, der sonst eine gute Schreibart, und dabey die besten Absichten von der Welt hat, ein solches Wortgefechte anfängt; um einen Vorwurf abzulehnen, der seinem System nicht geschadet hätte.

Die Nichtigkeit der heutigen Hexerey und Zauberkunst, ist hauptsächlich auf dem Sieg gegründet, den unser göttliche Erlöser über die Mächte der Finsternisse erhalten hat. Was liegt also daran, welche Gewalt die verdammten Geister zuvor gehabt, und in welchen Umfange sie solche ausgeübet haben? Es ist genug, daß jetzt ihr Reich zerstöret, und der Fürst der Welt hinaus geworfen ist. Bey dieser Antwort, dünket mich, wäre es nicht vonnöthen gewesen, auf Widersprüche zu verfallen. Ich will aber keinen Ausspruch thun; es ist nur als ein Zweifel angebracht, wie alles andre.

§. 16.

Die ganze Zänkerey, die man von der Macht und Gewalt des Teufels anfängt, lauft dahin aus, daß sich alles, was man dawider einwenden kann, auf die Versuchungen und Besessene retorquiren läßt. Ueberall wird eine physicalische Wirkung erfordert; ob sie schon überall unbegreiflich ist: überall wird eine Macht und Gewalt der bösen Geister vorausgesetzet; deren Gränzen aber niemand weis: Nichts ist gewiß. Es läßt sich also noch vernünftig zweifeln.

§. 17.

Den dritten Zweifel machet mir die heilige Schrift. Zwar die Hexe von Endor, der Teufel der den Job geprüfet, und den Erlöser versu-

(b) Verth. der akad. Rede §. 32.

versuchet hat, die Zauberer in den Apostelgeschichten, die Bauchsprecher, Schlangenbeschwörer und dergleichen, lassen sich wohl erklären, ohne daß es deswegen eine thätige Hexerey und Zauberey geben müsse.

Aber jene berufenen Zauberer Jamnes und Mambres, oder wie diese Künstler sonst geheißen haben; nein die sind so geschwind nicht abgefertiget, wie P. Sterzinger glaubet. Moses erzählet die Geschichte auf folgende Weise. (c) **Aaron trug seine Ruthe vor dem Pharao und vor seinem Knechten, welche in eine Schlange verwandelt ward. Pharao aber foderte die Weise und Zauberer, welche durch ägyptische Zaubereyen und einige Geheimnis desgleichen thaten.** Aaron verwandelte auch das Wasser in Blut: **und die Zauberer der Aegyptier thaten desgleichen.** Auch Frösche brachten sie hervor, wie Aaron. In dieser ganzen Erzählung des Moses finden wir keine Spuren eines Betrugs oder Blendwerkes; sondern vielmehr die deutlichesten Merkmaale wirklich geschehener Dinge. Wir finden, daß die ägyptischen Zauberer dem Buchstaben nach gewirket haben, was Moses gethan. Es war also ganz natürlich, daß sich Pharao anfangs betrügen ließ; und er konnte nichts anders daraus schließen, als daß Mose und Aaron in der Zauberkunst erfahrner wären, als die Seinigen.

§. 18.

Es giebt über diese Geschichte dreyerley Meynungen. (d) Einige aus den heiligen Vätern glauben, es seyn nur Blendwerke und phantastische Vorspiegelungen gewesen. Andre meynen, die Schlangen seyn durch die Wissenschaft des Teufels gemacht worden. Einige aber bestehen darauf, es seyn wirkliche, durch eine geheime den Aegyptiern bekannte Kunst, hervorgebrachte Schlangen gewesen. P. Sterzinger nimmt die erste Meynung an. (e) Recht! das kann ein jeder thun. Sind aber die andre zwey Meynungen deswegen falsch? Oder wo sind die Gründe, die der erstern das Uebergewicht geben? Doch Geduld! sie kommen. **Wir lesen, heißt es, (L. cit.) daß in dem**

(c) Exod. VII. (d) Verth. der akad. Rede §. 6. (e) ibid. §. 7.

Buche *Exodus* die Werke des Moses und Aaron, nicht aber die Werke der Zauberer Zeichen und Wunder genannt werden. Hingegen da die heilige Schrift von den Werken der Zauberer redet, spricht sie also: sie thaten durch die ägyptischen Zaubersprüche und einige Geheimniße desgleichen. Dieses ist der ganze Beweis, daß die erste Auslegung allein die wahre sey, und daß die Schlangen der Zauberer nur phantastische Vorspiegelungen gewesen. Wohl ein sieghafter Beweis, den noch mancher wird geltend machen! Wenn ich sage: Petrus gieng, und Paulus that desgleichen: was that denn Paulus? Schlief er? Hätten die Zauberer nur scheinbare Schlangen durch eine Taschenspielerlist hervorgebracht, wie konnte Moses sagen: sie thaten desgleichen? Hätte er nicht dieses Blendwerk leicht entdecken können? Würde es nicht zu größerer Schande der Zauberer gewesen seyn? Wie konnte die Schlange des Moses die andere auffressen, wenn sie keine gewesen? Frißt man ein Blendwerk, ein Nichts?

§. 19.

Gesetzt, es wäre mit den Schlangen angegangen: oder die Zauberer hätten wirkliche Schlangen unter ihren Kleidern verborgen gehalten; (f) wie konnten sie das Wasser dem Scheine nach, in Blut verwandeln? Oder wie konnten sie selbes, schon gefärbt, mit sich führen, eine solche Menge Wasser? Auch hier sagt Moses: sie thaten desgleichen. Bey den Fröschen zwar wäre es leichter gewesen, einen Kunstgriff anzubringen; ganz Aegypten war nach der mosaischen Beschreibung ohne das schon voll davon: der Betrug hätte sich leichter verdecken lassen; aber das Wasser in Blut verwandelt? P. Sterzinger, der sonst so gerne entscheidend spricht, weis hier nicht recht, was er thun solle; er merket wohl, diese ägyptischen Zaubereyen ganz wegläugnen, wäre zu viel läugnen: er wendet sich auf alle Seiten: endlich will er aus einer besondern Nachsicht zugeben (g) daß die Zauberer durch den Beystand des Teufels Schlangen und Frösche hervorgebracht, und das Wasser in Blut verwandelt haben. Sind es darum wirkliche Schlangen und Frösche oder wahres Blut

(f) Verth. der akad. Rede §. 7. (g) ibid. §. 8.

Blut gewesen? Nein, sagen die oben angezogenen Väter; sondern es haben die Zauberer durch eine teufelische Kunst die Augen der Zuseher also verblendet, oder einen solchen Schein und Nebel vor die Augen geworfen, daß es den Zusehern dasjenige zu seyn schien, was es doch in der That nicht war. Sie glaubten nämlich wirkliche Schlangen, Frösche und wahres Blut zu sehen; aber anstatt eines wahren und thätigen Dinges war ein betrügendes Nichts zugegen. Daß kann alles seyn. Was folget aber daraus? Also war diese ägyptische Zauberkunst nichts thätiges? Der Schluß ist bündig. Ich muß doch wider meinen Willen glauben, daß sich dieser Autor ganz willkührliche Begriffe von der Hexerey und Zauberey mache, und daß er wahre Wunder dazu erfordere. (§. 15.) Wie! ist denn der Nebel vor den Augen, ist ein Blendwerk, so wirklich auf die Sinnen fällt, so wirklich die Einbildungskraft verwirret, nichts thätiges?

Moses machte Schlangen: die Zauberer machten auch Schlangen: das Volk sahe zu. Es sahe auf beyden Seiten Schlangen: es konnte von dieser Begebenheit nur durch die Sinnen urtheilen. Die Empfindung, so beyderley Schlangen auf die Sinnen machten, war überall eben dieselbige. Der wahre Unterschied, so sich zwischen des Moses und der Zauberer Schlangen fand, machte nichts zur Sache; den konnte das Volk nicht wahrnehmen.

Die Zauberer hatten also in diesem Falle ihren Endzweck erreichet. Ist das nichts thätiges? Ich glaube, ein jeder Zauberer würde mehr nicht verlangen, als durch Hülfe des Teufels seinen Endzweck zu erreichen. Wenn die Zauberer solche thätige Blendwerke hervorbringen könnten, wie P. Sterzinger (L. cit.) zugelassen, so würden sich in seinem masseischen Kriegsheere (h) Hauptleute oder wenigstens Gemeine genug

(h) Verth. der akad. Rede §. 90. Hätte die Zauberey nur eine geringe Spur von einer wunderbaren Wirkung, so würde gewiß in einem ganzen Kriegsheer wenigst ein Hauptmann, oder doch ein Kriegsknecht zu finden seyn, der solcher Kunst, um Ehre und Glück zu erwerben sich bedienen würde.

genug finden, diese Kunst zu erlernen: es würde genug seyn, um Ehre und Glück zu erwerben, wenn sie dem Feinde einen solchen Nebel vor Augen machen könnten, daß er nichts sähe, oder das gegenseitige Kriegsheer für Bäume ansähe. Wäre aber dieses nichts thätiges?

§. 20.

Wir haben also in dieser biblischen Geschichte außerordentliche, widernatürliche Begebenheiten: man könnte sie Wunder nennen; nicht zwar wahre, göttliche (miracula,) sondern scheinbare teufelische Wunder (præstigia:) das ist, solche, die die Zauberer durch Hülfe des Teufels hervorgebracht haben. Daß aber solche Wunder und Zeichen wirklich gewesen sind, und noch wirklich seyn werden, sagt die ewige Wahrheit selbst. (i) **Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und werden große Zeichen und Wunder thun; also, daß auch die Auserwählten (wenns möglich wäre) in Irrthum möchten geführet werden.** Hier warnet der göttliche Erlöser vor den Zeichen und Wundern der falschen Propheten. Wenn aber dieselben nicht möglich: wenn sie nur Träume und Einbildungen verrückter Köpfe sind, warum warnet der Erlöser? Warum nennet er die Zeichen der Teufelsdiener Wunder, und zwar solche Wunder, daß auch die Auserwählten könnten dadurch irre gemacht werden? Kann man von Menschentande, von Blendwerken solche Ausdrücke brauchen? Gewiß! die Auserwählten müßten alle einfältig seyn, wenn sie sich durch dergleichen Kinderpossen so jämmerlich täuschen liessen: es müßte niemand unter ihnen so viel Einsicht und Stärke des Geistes, wie der P. Sterzinger, haben.

§. 21.

Warum sind denn die wahren Wunder so schwer von den falschen zu unterscheiden? Wie viele Regeln geben die Gottesgelehrten: wie viele Kennzeichen fodern sie zu zu einem wahren Wunder? (k) Wozu ist

---

(i) Matth. XXIV.

(k) Die wesentlichen Kennzeichen eines wahren Wunders sind diese. 1) Es muß einen wichtigen Endzweck haben, so seines Urhebers würdig ist. 2) Es muß

ist alles dieses, wenn es keine Scheinwunder giebt? Warum wird eine solche Vorsicht und Aufmerksamkeit von der Kirche angewendet, wenn der Teufel mit seinem Anhange nichts thätiges hervorbringen kann? Ich setze dieses Argument: wir haben aus der Offenbarung (§. 20.) daß die Anhänger des Teufels Zeichen und Wunder thun. Diese Zeichen kommen so nahe an die wahren Wunder, daß sie sehr schwer zu unterscheiden sind: sie bringen Wirkungen hervor, daß auch die Auserwählten in Irrthum könnten geführet werden. Läugnet man diese Scheinwunder, oder nicht? Läugnet man sie, wie kann man das Daseyn der wahren beweisen? Gott hat die Existenz der einen, wie der andern geoffenbaret. Läugnet man sie nicht, so bejahet man eben darum die thätige Hexerey und Zauberey.

§. 22.

Nun kömmt die Ordnung an die heiligen Väter. Da habe ich aber keinen Zweifel; ich weis gar nichts. Sie schreiben zwar viel von der Zauberkunst: diese verneinen, jene vertheidigen das Daseyn derselben; das sehe ich aus denen über diese Materie herausgekommenen Streitschriften. Ein jeder zieht die Väter für sich an: P. Sterzinger

muß begreiflich seyn, und leicht zu beobachten. 3) Es muß von keinen untergeordneten Ursachen abhangen. 4) Es muß augenblicklich (instantance) gewirket werden. Es giebt noch andre Kennzeichen, die nicht so wesentlich; aber fast eben so gewiß sind. 1) Wenn es zum voraus verkündiget, und mit der Anrufung Gottes angefangen wird. 2) Wenn es mit einem sichtbaren Zeichen begleitet wird, so den Augenblick, da das Wunder entsteht, anmerket, damit man wissen könne, daß die Begebenheit mit den untergeordneten Ursachen keinen Zusammenhang habe. 3) Wenn es genug glaubwürdige Zuseher hat, damit es autentisch bekannt werde. Alle diese Kennzeichen finden sich bey dem von Todten erweckten Lazarus. Wenn aber die falschen Wunder ein pures Nichts wären, wie leicht würden die wahren zu erkennen seyn? Wie leicht könnten wir uns vor jenen hüten? Wenn nur die akademische Rede nicht zu Grunde gienge, wenn nur diese bis an jüngsten Tag existierete, so hätten wir schon genug. Wir dörften nur aufschlagen, so wüßten wir gleich, woran wir wären.

ger saget: es sey eine Erblehre, daß es keine thätige Hexerey und Zauberey gebe: (l) P. Agnell saget: es sey eine Erblehre, daß es eine gebe. (m) Wem soll man glauben? Einer wirft dem andern vor, die Väter nicht gelesen oder verstanden zu haben: (n) sodann schimpfen und vereseln sie einander. (o) Was kann ich aus diesem lernen? (p) Nur die allgemeine Uebereinstimmung der heiligen Väter machet eine Erblehre: und nur der Kirche steht es zu, diese Uebereinstimmung zu erkennen, und als eine Erblehre vorzutragen. Ist dieses bey der Hexerey und Zauberkunst? Ist sie eine Glaubens- oder Sittenlehre? Warum soll sie denn aus den Vätern erwiesen oder bestritten werden? Sie sind unsre Lehrer; aber nur, daß sie uns zu guten Christen machen. In andern Fällen gilt ihre Autorität, was ihre Gründe gelten: da können wir mit aller Ehrerbietung davon abweichen.

§. 23.

Das sind meine Zweifel, ob es nicht eine thätige Hexerey und Zauberkunst gäbe, oder doch geben könnte. (§. 2.) Vielleicht läßt es sich in der heutigen gelehrten Welt über diese Materie nicht mehr vernünftig zweifeln. Ich kann mir aber nicht helfen: ich weis keine bessere Gründe; und des P. Sterzingers seine sind nichts weniger, als überzeugend. (q) Ich will noch zum Beyspiele nur ein und andern von seinen Schlußsätzen anführen; ich möchte doch auch gerne meine Zweifel rechtfertigen. Nachdem er ohne Beweis den Satz angenommen, (r) daß der Teufel nicht erscheinen könne, so kömmt schon, gleich einige

---

(l) Verth. der akad. Rede §. 33. (m) Verth. des Urtheils §. 13. 14.

(n) Verth. der akad. Rede §. 26. (o) Verth. des Urtheils §. 9.

(p) Ich habe alle Hochachtung gegen diese Lichter unserer heiligen Kirche; aber kann ich alle lesen? Ich habe sie nicht, noch weniger habe ich Lust, sie wegen der Hexerey und Zauberey alle durchzublättern; wenn mir schon P. Sterzinger vorwerfen sollte: daß ich wenig gelesen, oder einen schlechten Vorrath an Büchern besitze. (Verth. §. 51.)

(q) Wenn er auch überall mit Fracturbuchstaben darunter geschrieben hätte: Q. E. D.

(r) Verth. der akad. Rede §. 54. 55.

einige Zeilen hernach, ein prächtiges ex Cathedra: Nachdem ich also klar gezeiget, daß der Satan das Vermögen nicht habe ꝛc. Solche erbettelte Schlüsse, die sich alle auf die vorgegebene Demonstration des 54. und 55. §. gründen, kommen noch mehrere vor. (s) Er bringet sogar ein Histörchen von der übertriebenen Einbildungskraft einer Hexe aus dem Calmet bey, (t) die mit Gewalt wahr seyn muß, weil sie ihm tauget. Warum sind aber die andern falsch, so das Widerspiel sagen? Warum schlummert hier Calmet nicht, an der Kette des Vorurtheils angeschmiedet? (u).

Ich glaube selbst nicht mehr an die Legend von dem excommunicierten Raben, der den Ring des heiligen Abts Conrad gestohlen. Denn in Dingen, die nicht göttlich sind, will ich nicht blind glauben: ich möchte überall meine guten Ursachen haben. In der Vertheidigung der akademischen Rede; noch weniger in der Rede selbst fand ich sie nicht; so dictatorisch auch alle Sätze vorgetragen sind. Es kann seyn, daß ich gänzlich Unrecht habe. Es wäre mir selbst lieb. (§. 3.) Ich zweifelte aber; deßwegen fragte ich immer: und eine Frage wird doch jedem erlaubet seyn.

§. 24.

Vielleicht zweifle ich nur, weil ich ein Bayer und Biertrinker bin. Diese Art aus der Himmelsgegend zu philosophieren nennet man die klimatische Philosophie. Und diese dünket dem P. Sterzinger recht schön die Ursache anzugeben, warum man in Frankreich und Welschland weniger von den Geistern, Hexen und Zauberern höret, als in den nordischen Ländern. (x) Ich weis nicht ob dieses gegründet ist; so

---

(s) Verth. der akad. Rede §. 57. 72. (t) ibid. §. 60.

(u) Verth. der akad. Rede §. 79. P. Sterzinger bittet sich die sonderbare Aufmerksamkeit des Lesers aus, da er zeigen will, wie Calmet schlummert. Bey der obigen Geschichte muß er doch gewachet haben.

(x) Verth. der akad. Rede §. 70. Weil diese Leute gewohnt sind zu arbeiten. Wein zu trinken und mit vernünftigen Umgange und Bücher-

so weit habe ich nicht studiert. Rom steht, wo es vor 2000. Jahren stund: das Klima hat sich nicht geändert; und dennoch waren die alten Römer die tapfersten Leute. Sind es die heutigen auch noch? Vor Zeiten waren die Griechen durch ihren Witz und Verstand die Bewunderung der Welt: jetzt sind sie die Verachtung derselben. Das Klima mag wohl auf den Körper etwas wirken, was seine Stärke, Gesundheit und andre zufällige Eigenschaften anbetrift: aber auf das Herz und den Verstand? Die Künste und Wissenschaften, der Heldenmuth, die Tugend sind, wie die Unwissenheit, die Vorurtheile und die Laster sittlichen Ursachen, und nicht verschiedenen Himmelsgegenden zuzuschreiben: sie laufen von einem Jahrhundert in das andre; und sind in keinem Lande Fremdlinge. So sagt die Erfahrung und Geschichte; aber P. Sterzinger nicht. Bey ihm muß das nordische Klima, das schwere Getränke, und weis nicht was noch, unsere Thorheiten und Vorurtheile verursachen. (y) Er mag aber immer Recht haben: bey mir ist eine Ausnahme; ich trinke bisweilen Wein: vielleicht macht dieses, daß ich auch Zweifel wider das Daseyn einer thätigen Hexerey und Zauberey habe. Hier sind sie.

§. 25.

Der erste Zweifel ist wider die allgemeine Uebereinstimmung. (z) Ist denn diese eine so starke und überzeugende Probe, daß es wahre Hexen

---

Bücherlesen sich zu unterhalten. Entgegen in den nordischen Ländern, wo man das schwere Trank des Bieres hat, mit groben und harten Speisen den Magen anfüllet, höret man weit mehr von Erscheinungen der Geister, von Hexenpossen ꝛc.

(y) Sind die Engländer, die Schweden und Dänen nicht auch Biertrinker? Und doch höret man bey ihnen weit weniger von Gespenstern, von Hexen und Zauberern, als bey uns. Ich glaube wir Bayern würden bey unserm schweren Bier, auch wenig oder gar nichts mehr davon hören, wenn nicht diese Schröckbilder mit Fleiß unterhalten würden. Freylich sind sie nicht ohne allen Nutzen; unsre Landleute können doch bey diesem Hexenglauben ihr übriges Getraide, ihre Butter, ihre Eyer ꝛc. ganz gut an Mann bringen.

(z) Wenn man diesen Satz in seiner nähesten und eigensten Bedeutung nehmen will; so ist die allgemeine Uebereinstimmung eine angebohrne Empfindung

Hexen und Zauberer gebe? Der Pöbel (und der größte Theil der Menschen ist Pöbel) hat ja schon mehr falsches für wahr gehalten. Man glaubte an die Sterndeuterey, an die Orakel und Sybillen, an tausend falsche Sagen, und erdichtete Wunder. Sind diese Dinge deßwegen wahr? Aber auch gelehrte und ansehnliche Leute waren dieser Meynung: (§. 4.) Leute, die kein Intresse, keine fremde Absichten hatten, derselben beyzupflichten. Auch dieses. Was ist es aber? Diese Uebereinstimmung machet nur einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit: das ist alles. Aber welche Wahrscheinlichkeit? Auch diese ist nicht allezeit groß. Hatten nicht alle Weise vor dem Copernicus geglaubet, daß die Erde im Mittelpunkte der Welt unbeweglich stehe: hatten sie nicht von vielen anderen Naturerscheinungen die fälschesten Begriffe gehabt? Es folget deswegen nicht, daß sich alle Menschen in diesem Stücke betrogen haben: oder daß sie selbst Betrüger gewesen sind. (§. 4.) Wer kann sagen, daß eben alle diesen Hexenglauben gehabt? Man muß einsichtsvolle Gesätzgeber nicht mit Fabeldichtern vermischen: man muß die Meynungen aufgeklärter Geister von den lächerlichen Gebräuchen des Pöbels unterscheiden. Die Bonzen in China sind Betrüger: war es auch Confucius? Diese Uebereinstimmung machte mir bisher den größten Zweifel, ob nicht die Hexerey und Zauberkunst, wenigstens bisweilen etwas thätiges wäre. (§. 5.) Um mich zu belehren, untersuchte ich verschiedene Meynungen, so von den entferneßten Zeiten bis zu den unsern im Gange waren: ich sahe mit Verwunderung, daß sich die Irrthümer eben sowohl, durch die ganze Welt

---

pfindung oder innerliche Ueberzeugung aller Menschen, die von Anfang der Welt bis auf unsere Zeiten existirt haben. Daß es eine dergleichen Uebereinstimmung gebe, wird wohl kein Mensch läugnen därfen, z. B. der Grundsatz: was du nicht willst, daß dir ein anderer thue ꝛc. Der läßt sich aus keines Menschen Herzen verdringen; er fieng mit der Welt an, und wird Ewigkeiten durchdauern. Hierüber kommen wir alle übereins: hiervon sind wir innerlich alle überzeugt. Und das heiße ich im eigensten Verstande eine allgemeine Uebereinstimmung. Was thut sie aber, in diesem Verstande genommen, für die thätige Hexerey und Zauberey? kommen alle Menschen übereins, daß sie existirt? sind hiervon innerlich alle überzeugt? Es kann also hier die Uebereinstimmung nur im uneigentlichen und weitläuftigen Verstande genommen werden.

Welt ausgebreitet, und ganze Jahrhunderte gedauert haben, als die Wahrheiten. Ich will nur einige Beyspiele anführen.

§. 26.

Wie lange hat man geglaubt, daß es Orakel gegeben habe: daß die bösen Geister aus den Statuen das Zukünftige vorgesagt, und daß die Orakel bey Ankunft des göttlichen Erlösers erstummet seyn? Auch viele aus den Vätern und andern Lehrern waren dieser Meynung. Ist aber dieses so gewiß? Herr von Fontenelle hat gezeigt, daß alle Orakel ein Werk des Aberglaubens und Betrugs der Menschen gewesen, und daß sie bey der Geburt des Weltheilandes nicht aufgehöret haben. (a) Die Begierde, das künftige zu wissen, war zu allen Zeiten eine reiche Quelle des Aberglaubens: sie war auch der Ursprung der Orakel. Einige geschickte Waghälse machten sich den Fürwitz des Volkes zu Nutzen, um es zu berücken. Das konnte ohne Hexerey geschehen; der Betrug fieng das Werk an, und die Leichtglaubigkeit endigte es. Es gab überall eine Menge solcher heiligen Charlatanen, die im Namen der Götter sprachen; in ihrem eigenen würden sie freylich nichts ausgewürket haben: es gab auch überall eine Menge kleiner Seelen, die sich durch diese frommen Betrügereyen äffen liessen. Warum will man die verdammten Geister zu Urheber machen? Was wir von ihnen wissen, ist aus der Schrift: (§. 8.) und diese saget uns kein Wort, daß sie Orakelsprecher sind; sie saget uns das Widerspiel: (b) **Sie haben einen Mund, und reden nicht.** Foderte nicht Isaias die Götter der Heyden heraus, das künftige vorzusagen? (c) Wie hätte er dieses thun können, wenn die Teufel die Gabe zu prophezeyen gehabt hätten? wahr oder falsch, das machet nichts zur Sache.

Sollte

(a) Histoire des Oracles. P. Baltus hat einen Versuch gemacht, dieses Buch zu widerlegen; mit welchem Erfolge aber, zeigt *d'Alembert* T. II. Eloge de M. du Marsais.

(b) Psalm. CXIII.

(c) **Verkündiget, was sich in künftigen Zeiten zutragen wird, so werden wir wissen, daß ihr Götter seyd.** XLI. 23.

Sollte Gott dieses zugelassen, sollte er selbst die Heyden in ihrem Irrthume bestärket haben? Denn hätten die Teufel wahr gesagt, so würde Gott eine falsche Religion mit wahren Wundern unterstützet haben: sagten sie falsch, so hätte Gott die Teufel losgelassen, die Menschen zu betrügen. Es würde den Heyden unmöglich gewesen seyn, diese teufelische Betrügerey durch das Vernunftlicht zu entdecken; und sonst hatten sie damals keinen andern Führer: ihre Abgötterey würde auf solche Weise kein Laster, sondern ein Unglück gewesen seyn, so Mitleiden und Entschuldigung verdienete.

Es haben auch selbst einige Heyden die Orakel für Menschenbetrug gehalten: und die christlichen Vertheidiger derselben lassen doch zu, daß es einige darunter gewesen sind: man kann also vernünftig an allen zweifeln. Wir dörfen nur ein wenig das berühmte Orakel von Delphis untersuchen; alles war zur Betrügerey eingerichtet.

Anfangs erwählte man zu Prophetinnen junge Mägdchen. Natürlich! diesen konnten die Götzenpfaffen einschwätzen was sie wollten. Die Bauchsprecherinn mußte einen Dreyfuß besteigen, der auf einem in das Pflaster des Tempels gemachten Loche stund, aus welchem der prophetische Dampf aufstieg. In dieser Stellung fieng sie ihre Weissagung zu murmeln an. Man hörte die Stimme allezeit von unten auf kommen. (d) Ein junger Mensch verlangte einst von einer artigen Bauchsprecherinn etwas anders, als eine Prophezeyung. Auf diesen Zufall nahm man nur alte Weiber zu diesem Handwerk; die schicken sich

(d) Ein berühmter Empiricus zu Cr. . . . in Oberbayern, seines Handwerkes ein Schuster, hatte den Ruf, die Krankheiten zu kennen, ohne einmal den Kranken zu sehen, oder sich seine Zufälle berichten zu lassen. Eine Menge Landleute kamen, um sich bey diesem Orakel Raths zu erhohlen. Man mußte anfangs in die untere Stube treten: von dieser gieng eine Oefnung in das obere Zimmer wo er Audienz gab. Sein Weib fragte die Leute aus, wie sich der Kranke befinde, und was ihm fehle. Man kann sich einbilden, daß sie sehr laut werden gesprochen haben. Alsdenn wurde man vorgelassen; und der Schuster konnte zu jedermanns Verwunderung alles haarklein errathen. Sieht dieses nicht dem delphischen Orakel, wie ein Ey dem andern gleich?

sich auch ganz gut. Und wie waren diese Prophezeyungen? Alle dunkel, und zweydeutig: so wie diejenigen des Nostradamus, oder des sogenannten englischen Wahrsagers sind; ihre Orakel sind eben so gut, als die heydnischen.

§. 27.

P. Agnell saget: die Orakel seyn bey Christi Ankunft erstummet? (e) das sagen noch mehrere; es ist aber nicht wahr. Das Orakel von dem hebräischen Kinde (f) hat ein Christ erdichtet; ein übertriebener Eifer hat ihn bewogen, mit diesen unächten Waffen das Heydenthum zu bestreiten. Die Geschichte zeigen, daß es noch im vierten und fünften Jahrhunderte Orakel gegeben. Es giebt deren noch heut zu Tage unter den Heyden. Es ist wahr, die meisten haben aufgehöret, nachdem das Christenthum sich ausgebreitet. Was ist aber natürlicher, als dieses? Das Heydenthum wurde nach und nach schwach und arm: man konnte den Priestern nichts mehr opfern, der Betrug, der bey verschiedenen Orakeln entdecket worden, und von dem man auf die andern schloß, und endlich die Satzungen der christlichen Kaiser; das sind die wahrhaften Ursachen, warum diese Betrügerey vertilget worden. (g) Günstige Umstände haben sie hervor gebracht: widrige haben sie zernichtet. Kann die Hexerey und Zauberey nicht auch einmal ein solches Schicksal haben? Ich wünsche es.

§. 28.

Die allgemeine Uebereinstimmung hat eben diesen Glauben den Weissagungen der Sybillen beygemessen. Die Orakel hatten ihre Tempel: die Sybillen keine; sie fanden sich, wo es etwas zu gewinnen gab. Selbst die ersten Christen brauchten diese Weiberprophezeyungen wider die Heyden: sie schmiedeten verschiedene Verse, die sie den

(e) Urtheil §. 5.

(f) Me puer hebræus, divos Deus ipse gubernans
Cedere sede jubet, tristemque redire sub orcum.

(g) *D'Alembert.* Eloge de M. du Marsais.

den ältesten Sybillen zueigneten. Mit der Zeit hatten einige unter ihnen eine solche Hochachtung gegen dieselben; daß sie glaubten, sie müßten mit dieser fremden Stütze das aufkeimende Christenthum befestigen. Die Schmeichelen hat schon manche große Herren zu Götter gemacht; was ist es Wunder, daß sie die Geburt derselben mit außerordentlichen Begebenheiten begleiten läßt? Virgil wollte dem August über die Geburt des Marcellus oder des Drusus ein Compliment machen: er ließ die cumäische Sybille statt seiner sprechen. (h) Diese mußte klar und deutlich vorgesagt haben, daß dieses Kind das goldne Zeitalter mit sich zurück bringen werde. Einige Christen glaubten, es wäre dieses eine Prophezeyung auf die gnadenreiche Geburt unsers Erlösers. Kaiser Constantin war durchaus dieser Meynung. Es muß ohne Zweifel wahr seyn, wenn ein Kaiser redet. Man citiret die Sybillen in einem Todtenlied: (i) man citiret sie überall. Und doch behaupten viele Gelehrte, und zwar mit den stärkesten Gründen, daß alles Menschenbetrug gewesen. Die Sybillen haben, wie die Orakel, ihren Ursprung und Credit dem Fürwitze, und der Liebe zum Wunderbaren zuzuschreiben. (k) Hat sich hier die allgemeine Uebereinstimmung nicht auch betrogen?

§. 29.

(h) *Ecloga* 4. Ultima cumæi venit jam carminis ætas:
Jam nova progenies cœlo demittitur alto:
Jam redit & virgo.

(i) Dies iræ, dies illa
Solvet Sæclum in favilla,
Teste David cum Sybilla.

(k) Das weibliche Geschlecht ist jederzeit in der Verstellungskunst ein Meister gewesen. Als Heinrich *IV.* König in Frankreich, den katholischen Glauben annehmen wollte, war anfangs sein stärkester Zweifel wider die Transubstantiation. Man suchte ihm denselben aus der Schrift und Erblehre zu heben. Recht! man sollte dabey geblieben seyn; unsre heilige Religion hat für sich selbst genug überzeugende Gründe. Man nahm aber auch seine Zuflucht zu frommen Künsteleyen. *Marthe Brassier* war im Rufe der Heiligkeit: sie gab sich auch für besessen aus: zwey Dinge, die ich nicht zusammen reimen kann. Man entschloß den Teufel in Beyseyn des Königs mit der heiligsten Hostie zu beschwören und auszutreiben. Man war zum voraus versichert, daß der Teufel mit der Martha gut werde verstanden seyn.

§. 29.

Ich habe nicht ohne Absicht diese zwey Irrthümer von den Orakeln und Sybillen angeführet; sie haben eine solche Aehnlichkeit mit der Hexerey und Zauberkunst, daß sich gar leicht die Anwendung darauf machen läßt. Es kann seyn, daß sie nicht von allen als Irrthümer angenommen werden, und daß auf solche Weise wider diese allgemeine Uebereinstimmung bey vielen nichts erprobet ist. Ich will also andre Irrthümer anführen, die einstens allgemein waren, so aber heut zu Tage auch von den Vertheidigern des Hexensystems als solche erkannt werden, damit man sehe, daß der Beweis, den man aus der Uebereinstimmung für die thätige Zauberkunst zieht, nicht unumstößlich sey.

§. 30.

Es giebt Antipoden. Wie lange ist es aber, daß jedermann das Gegentheil glaubte? Der heilige Augustinus nannte die Vertheidiger der Gegenfüßler Ketzer: und Pabst Zacharias verdammte einen Bischof von Salzburg, weil dieser das Daseyn derenselben schon 600. Jahre vor ihrer Entdeckung verrathen hatte. Jetzt ist es anders; man zieht in der Naturlehre das Observatorium der Inquisition vor: man machet es, wie der König in Spanien, welcher lieber dem Columbus glauben

---

Heinrich fragte einen gewissen Gelehrten, was er davon dächte. Er sagte seine Meynung mit folgenden merkwürdigen Worten, die man auf alle dergleichen Fälle anwenden sollte. **Es ist bey ihr viel natürliches: noch mehr erdichtetes: vom Teufel nichts.** Naturalia multa; ficta plurima: a Dæmone nulla. *Marescot l'histoire de Marthe Brassier.*

Die berühmte *Marie á la coque* ist der Pendant dazu. Wenn man alle fromme Betrügerinnen bis auf die sogenannte heilige Maria zu Burghausen schildern wollte, wie groß würde die Gallerie werden? Der einzige Unterschied zwischen den alten und neuern ist dieser: vor Zeiten waren sie Sybillen, Pytacissinnen, Prophetinnen; bey uns sind sie Besessene oder Heilige.

glauben wollte, der eben von den Gegenfüßlern zurück kam, als dem Pabst Zacharias, der niemals dort gewesen. (l).

Wie gieng es nicht dem gelehrten Galiläus wegen dem neuen Weltsystem? (m) Das Ketzergericht zu Rom verdammte ihn: alles unterschrieb dieses Urtheil; nur einige Weltweise sprachen ihn los. Die heilige Schrift will uns im Glauben und in der Sittenlehre unterrichten, und nicht in der Physic. (n) Hier bequemet sie sich nach unsren Begriffen. (o) Jedermann glaubte zu jenen Zeiten, die Erde stehe. Die Schrift wollte sich nach diesem allgemeinen Wahn richten: vielleicht war es nothwendig, die gemeine Sprache zu reden, um verstanden zu werden. Und dennoch wurden alle Beweise wider den Galiläus und sein System aus der heiligen Schrift genommen. Kann es mit der thätigen Hexerey und Zauberey nicht auch so seyn?

§. 31.

Man könnte noch ein großes Verzeichniß von andern Irrthümern in der Naturlehre, in der Mechanik, in der Astronomie ꝛc. machen, die einst allgemein gewesen, und die selbst von Rom sind angenommen, gelehret und vertheidiget worden. Es war nicht genug, daß die Gelehrten, die weiter als der gemeine Haufe, sahen, das Opfer der Unwissenheit geworden; man beschuldigte sie sogar der Zauberey. So wenig sahe man damals die Geheimnisse der Natur ein: so sehr war man

(l) D'Alembert. T. IV. f. 352.

(m) Paul V. hat 1616. das copernicanische System feyerlich verbothen. Galiläus wurde verdammt, diese Lehre abzuschwören, und zur Pönitenz alle Tage die sieben Bußpsalmen zu bethen.

(n) *Mundum tradidit disputationi eorum. Eccles.* III. 11.

(o) Man glaubte insgemein, daß sich die Natter die Ohren verstopfe, um die Stimme des Beschwörers nicht zu hören. Der Psalmist richtet sich nach diesem Irrthum. *Psalm* LVII. 5. 6. Wie das Wüthen einer tauben Natter die ihre Ohren verstopfet, damit sie nicht höre die Stimme der Beschwörer und des Zauberers.

man geneigt, das Außerordentliche und Unbekannte der Beyhülfe des Teufels zuzuschreiben.

Peter von Albano, Picatris, und Ben-corat waren im dreyzehenten Säculo Mathematiker: sie fiengen an, in dieser Wissenschaft ein Licht auszustreuen: sie mußten Zauberer seyn. (p) Roger Bacon hatte ein gleiches Schicksal. Welch schröckliche Märchen erzählte man nicht von Gerbert, einem Erzbischofe zu Reims, hernach Pabste? Er war ein großer Philosoph, er hatte die Mathematik von den Mohren aus Spanien in Frankreich überbracht: das war seine Zauberey. (q) Wenn man alle Weisen anziehen wollte, die von Socrates an bis auf unsre Zeiten der Aberglauben und die Unwissenheit verfolget hat, wie weitläuftig und betrübt für die Menschlichkeit würde die Geschichte werden? eine Geschichte, in welcher der Mensch sich selbst verkennen würde, wenn sie ihm nicht den Anblick seiner Irrthümer und Vergehungen vorstellete.

§. 32.

Welch mannigfaltigen und unerschöpflichen Reichthum zeiget nicht überall die Natur? Die Entdeckungen die schon gemacht sind worden, die noch zu machen sind, und diejenigen, die vielleicht niemals gemachet werden: die vergangenen, die jetzigen, die künftigen Fortgänge des menschlichen Fleißes: alles giebt uns zu erkennen, daß wir die Gränzen und Geheimnisse der Natur noch lange nicht einsehen; daß, was

(p) Der Fanatißmus hat zu keiner Zeit und in keiner Religion die Billigkeit beobachtet; er hat denenjenigen, die er zu Grunde richten wollte, nicht den Namen gegeben, den sie verdienet, sondern der ihnen am meisten schaden könnte. So wurden die ersten Christen von den Heyden Juden genannt, und die Gelehrten in den mittlern Zeiten Zauberer. *M. d'Alembert.* T. IV. f. 340. Jetzt nennet man sie Ketzer, oder Freygeister, oder was noch ärger ist, die Herren im Fuggerbau.

(q) Veneficia mea, Quirites, hæc sunt, sagte der Ackersmann, als er wegen seinen Verbesserungen in der Landeskultur, bey dem römischen Volk wegen der Zauberey angeklagt wurde.

was wir heute für wahr halten, wir morgen als falsch verwerfen werden: es giebt uns zu erkennen, wie viele verwunderliche und außerordentliche Wirkungen in derselben verborgen liegen; Wirkungen, über die das gemeine Volk ein Kreuz über das andre machen würde, wenn sie ihm sollten zu Gesichte kommen. Jener Bauer aus Holland zündete mit seinem Messer eine Kerze an: ganz Paris erstaunte darüber; was würde man aus ihm zu Ispahan machen? Wenn vor hundert Jahren mitten in Europa, in dem Schooße der Künste und Wissenschaften ein Mensch gekommen wäre, mit den Wundern der Electricität, mit dem natürlichen Zauberkabinet des Abts Noller, mit den mathematischen Ergötzungen des Ozanam versehen, hätte man ihn als einen Zauberer verbrannt, oder als einen Propheten verehret. Es ist gewiß, daß eins oder das andre geschehen wäre: es ist aber auch gewiß, daß man in beyden Fällen würde Unrecht gehandelt haben.

Oft sind die gemeinsten Wirkungen der Natur mit dem dichtesten Schleyer verhüllt: sie zeiget selbst dem begierigen und scharfen Auge des Philosophen undurchdringliche Geheimnisse. Der Pöbel schreyt Wunder darüber; der Weise schweigt; er spricht nicht: es kann nicht seyn; er saget: das weis ich nicht. (r).

§. 33.

Wie ist es aber möglich, daß man allezeit und überall Hexen und Zauberer geglaubet hat, und noch glaubet? Antwort: wie ist es möglich, daß die erstgemeldeten Irrthümer durchgehends Glauben gefunden? (§. 26. 28. 30.) das kömmt mir gar nicht wunderlich vor. Betrachten wir nur den Ursprung, das Wachsthum und den Fortgang der Abgötterey, so werden wir begreifen, wie die Zauberkunst und Hexerey entstanden ist, und wie sie in der Einbildung der meisten Menschen noch ihr Daseyn hat. Beyde Laster sind Geschwister: sie sind Menschenerfindungen, wir brauchen nirgends den Teufel dazu.

§. 34.

(r) Die Devise des *Montagne* war: que sai-je?

§. 34.

Die Abgötterey und die Künste haben einerley Zeitpunkt und einerley Urheber gehabt. Die Helden- und Göttergeschichte von Griechenland zeiget dieses. (s) Die Inngebohrnen waren anfangs Wilde: alles, was die Fremden dahin gebracht, Gesätze, Künste, Gebräuche, andächtige Feyerlichkeiten, mußte den ersten Griechen verwunderlich vorkommen: sie mußten diejenigen Menschen, die ihnen deren Erkänntniß und Ausübung beygebracht, für wunderbar, für besser als sich selbst und begeistert halten. Die Aerzte, die Piloten, die Soldaten, die Kaufleute, so zuerst anländeten, wurden sodann die Künstler, Gesätzgeber, Staatskluge und Gottesgelehrte der rohen Einwohner. Bald sehen wir sie durch einen Irrthum, den der Aberglauben und die Zeit heiligen, als Helden, oft auch als Schutzgötter des Landes. So ist Ceres nur deßwegen die Erfinderinn und Göttinn des Ackerbaues, weil eben das Schiff, auf dem die Zeitung ihrer Gottheit, oder vielleicht nur eine ansehnliche Matrone unter diesem Namen nach Attica gebracht worden ist, auch zugleich Getraide und Ackersleute dahin brachte. So wird Herkules, der den Griechen lange Zeit nur ein bloßer Held gewesen, ein Halbgott, nachdem die Herakliden, seine Nachkommen, zum Meister von Peloponesus geworden waren.

§. 35.

Es dörfte nur ein und anders Menschenalter verflossen seyn, so war bey diesen Helden, Künstlern, Gesätzgebern, der historische Ursprung schon vergessen. Man dachte nicht mehr an das, was wirklich gewesen, man hielt sich an das Wunderbare, so der Liebling aller Völker ist. War dieser Götterglauben einmal angenommen, so wanderte er auch in andre Länder. Manch Reisender, der sich gern ein Ansehen machen, oder auch etwas gewinnen wollte, brachte einen fremden Gott mit, der in seinem Lande vor wenig Jahren ein Mensch gewesen. Das Volk, so damals von dem Schöpfer die dunkelsten und verwirrtesten Begriffe hatte, nahm diese Gottheit auf, als wenn sie

(s) Histoire de l'Academie des Inscript. & belles Lettres. T. XXIII.

sie vom Himmel gefallen wäre. Da verschwand das Natürliche gänzlich: und je weiter sich die Zeiten entferneten, je weniger wußte man davon; das Außerordentliche, das Wunderbare, so man niemals vergißt, blieb und bekam noch neue Zusätze. So hat das ganze Göttersystem einen historischen Ursprung: es ist ein Werk der Unwissenheit, der Thorheit und des Aberglaubens.

§. 36.

Man darf nur eine kleine Anwendung auf die Hexerey und Zauberkunst machen, so hat man die ganze Geschichte davon. Ihr Ursprung sieht den menschlichen Thorheiten allzu ähnlich, als daß man ihn von dem Teufel herleiten sollte. Eben dieser Hang zu dem Außerordentlichen und Wunderbaren, der oft bis auf das Unmögliche steiget, hat alle Hexen und Zauberer auf die Welt gebracht. Die Meynung von dem guten und bösen Principio ist aus den entferneßten Zeiten: Mannes hat sie im dritten Jahrhunderte nicht erfunden, sondern nur erneuert. Man sah eine Menge wirklicher oder eingebildeter Uebel auf der Welt: man konnte nicht begreifen, wie sich dieses auf die Güte, Weisheit und Allmacht des höchsten Wesens schicke; man glaubte also, es müße eine andre Ursache davon seyn; das nannte man das böse Principium. Wenn man einmal zwey Gottheiten zuläßt, kömmt man leicht auf mehrere. Mit der Zeit wurden die Gontes, die bösen Geister und die Koboldden, die man für Feinde der Menschen hielt, bekannt. Daher kam es, daß man dieselben durch Opfer und Gebethe zu besänftigen suchte. Diese falsche Meynung ist die Mutter des Aberglaubens. Der Namen Magus hatte zuerst eine gute Bedeutung: er hieß ein Weiser. Diesen gab man denenjenigen, die mehr als andre wußten, und die man aber auch nicht gerne zu Götter machte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß einige Künstler ihre Kunst verborgen gehalten, daß sie gewisse Grimassen und geheimnisvolle Umstände dabey gebraucht haben, um sich etwa eine größere Hochachtung zu erwerben, oder mehr zu gewinnen, oder auch der Einfältigen zu spotten. Der unwissende Pöbel eignete dieses einem Verständnisse mit den bösen Geistern zu. Der Namen Magus bekam eine ehrenrührige Bedeutung: er hieß ein Zauberer. Einige wußten z. B. die Ursache des Regens und schönen Wetters: bald mußten sie

 selbst,

selbst, den Regen und das schöne Wetter machen können. Man konnte aus dem Fluge und dem Geschrey der Vögel die Veränderung der Luft errathen: aus dieser so natürlichen Beobachtung sind die Auguria entstanden. Andre verstunden sich auf den Lauf des Mondes: manche Einfalt glaubte, daß sie den Mond selbst auf die Erde heruntersteigen machten. (t) Die Priester auf der Insel Lemnos wußten die Schlangenbisse zu heilen: sie thaten es durch die Terra Sigillata, ein Mittel, das noch heut zu Tage seinen Ruhm behält. Dieses Mittel verbargen sie; und man glaubte, sie thaten es durch Vulkans Hülfe, dessen Priester sie waren.

So gieng es fort: und wie sich die Abgötterey ausbreitete, so wuchs auch die Zauberkunst, und lief mit neuen Zusätzen vermehret, von einem Jahrhunderte in das andre. Was hat hier der Teufel gethan?

§. 37.

Die Daktylen und Telchinen, eine Gattung von Halbgöttern, wurden als die Erfinder der Kunst, das Eisen zu schmieden, und Metalle zu verarbeiten in Griechenlande angesehen. (u) Sie waren auch Aerzte, welche dem Gebrauche der natürlichen Mittel, noch gewisse geheime Formeln beyfügeten, daß sie die Schmerzen lindern und wohl gar vertheilen könnten. Diese geheime Formeln verstund nicht jedermann: es werden auch die gebrauchten Mittel nicht allezeit angeschlagen haben. Man glaubte also, die bösen Geister, die den Sterblichen feind sind, müßten sich darunter gemischet haben. So wurden sie Zauberer. Hätten unsre Marktschreyer dort gelebt, sie würden auch Halbgötter, oder wenigstens Zauberer geworden seyn. Die Telchinen mußten so gar die Magie erfunden haben, wodurch sie Sturmwinde erregen, dem Menschen ein Unglück zuziehen, die Pflanzen verderben, und

---

(t) Carmina vel cœlo possunt deducere lunam. Vielleicht haben dieses die Caryben von dem Columbus auch geglaubt, als er ihnen eine Mondesfinsterniß vorgesagt.

(u) Histoire de l'Acad. des Inscr. & belles lettres. T. XXIII.

und durch das bloße Ansehen die Thiere vergiften konnten. Man darf sich nicht wundern, daß die ersten rohen Griechen alles geglaubet haben, was man von der zauberischen Kraft der Telchinen vorgab; diese Leichtglaubigkeit herrschte auch in den erleuchtesten Jahrhunderten von Athen und Rom. Cato berichtet uns im Ernste einige abergläubische Formeln, die Kräuter und Thiere zu tödten. Das gemeine Vorurtheil schrieb bloßen Räucherungen die Macht zu, daß sie den Hagel zurück halten und die bösen Geister vertreiben könnten. (x) Vegetius (y) beschließt das Recept einer Räucherung mit folgenden Worten: dieser Rauch der den Heerden nützlich ist, heilet auch die Menschen von den Leidenschaften, er hält den Hagel zurück, und vertreibt die bösen Geister und Gespenster. (z).

§. 38.

So geneigt die Juden zur Abgötterey waren, so waren sie es auch zur Zauberkunst. Beyde Laster nahmen sie von den Heyden an. Schon in der Wüste, nach ihrem Auszug, betheten sie die Böcke an, mit welchen sie die schändlichsten Bosheiten getrieben. Vielleicht haben sie diesen abscheulichen Götzendienst in Aegypten erlernet, dem Vaterlande des Aberglaubens. Das scheint aber gewiß zu seyn, daß die Sage

---

(x) Man schreibt sie ihnen noch zu.

(y) De Veterin. IV. 12. *Quod suffimentum, præter curam jumentorum, sanat hominum passiones, grandinem depellit, dæmonem abigit & larvas.*

(z) Ich hatte niemals gewußt, daß der Hexenrauch so uralt ist; ich glaubte er wäre erst seit dem dreyzehenden Säculo Mode geworden. P. Agnell muß also Recht haben, daß in den Kräutern eine natürliche Kraft wider den Teufel und seinen Anhang verborgen liegt. Denn, saget er (Urtheil §. 18.) der Teufel kennet die Kräuter: er schadet auch öfters durch böse und vergiftete Kräuter: also kann man ihn auch mit Kräutern vertreiben. P. Agnell hat das ganze ehrwürdige Alterthum auf seiner Seite; der erst angeführte Vegetius saget es: und was über alle Vegetios ist, Aristoteles selbst schreibt, daß die Raute ein Specificum wider die Hexen und Zauberwerke sey. Nun weis man, warum unter alle Räucherungen Raute kömmt. Man sehe doch, wie alles so schön und ordentlich im Hexensystem auf einander geht.

Sage unsrer vorgegebenen Hexen und Zauberer, auf die Nachttänze zu fahren, dort den Bock anzubethen und mit selben unerhörte Schandthaten zu begehen, von den Juden herkomme.

In der That waren es diese Leute, so die Zauberkunst lehrten, sobald sie in der Welt ausgebreitet waren. Man wird fast keinen Hexenproceß von den vorigen Zeiten lesen, worinn nicht einige Juden verwickelt waren.

§. 39.

Mitten unter diesem Gräuel von Abgötterey und Aberglauben entstund das Christenthum. Das Glaubenslicht konnte diese Finsternisse nicht auf einmal vertreiben. Die ersten Christen waren auch Menschen; das ist, sie liebten auch das Außerordentliche und Wunderbare: sie verabscheuten zwar die Zauberey; sie untersuchten aber nicht, ob daran was thätiges wäre; sie konnten es nicht thun. Die Naturkunde war noch in ihrer Kindheit: die Meynung von einer wirkenden Zauberkunst und Hexerey war zu ausgebreitet und zu tief eingewurzelt: Gewohnheit und Erziehung hatten sie immer fortgepflanzet. Die barbarischen Einfälle, der Zerfall der Wissenschaften hatten das Reich des Aberglaubens noch mehr befestiget. Es folgten Zeiten, wo die aristotelische Philosophie fast eben so viel Credit, als die Religion hatte: ihre abstracten Spinneweben, ihre unverständliche Wortzänkereyen verfinsterten vielmehr die Vernunft, als sie selbe aufklärten. (a).

Ein

(a) Ein geweichtes Volk, das kaum zu zählen war,
Und sonder Weib und Kind sich täglich neu gebahr,
Dem frommes Ansehn Brod und Aufenthalt gegeben,
Erfüllte Schul und Stadt mit dicken Spinnenweben.
Barbarisches Latein, und Wörter ohn Verstand,
Und wüstes Schulgezänk erfüllten manches Land.
Man stritt mit Ungestüm für Sätze der Thomisten,
Und für manch Hirngespinst tiefgrübelnder Scotisten.
Ein toller Wörterkram an Kraft und Sinne leer
Goß öfters Grimm und Wuth in das studirte Heer;
Man stritt für einen Mann, der vormals groß gewesen,

Den

Ein schröckliches Gericht, (b) mit Feuer und Schwerdt bewafnet, so zu diesen unglücklichen Zeiten eingeführet wurde, und an welches die Religion nicht befiehlt zu glauben, noch die Liebe selbes gut zu heissen, geboth unter Todesstrafe, nichts anders, als diese Philosophie zu lehren. Man zwang vollends die Vernunft zu schweigen: und es fehlte wenig, daß man dem menschlichen Geschlecht nicht gar verbothen hätte zu denken; Heucheley und Unwissenheit waren allein sicher. Der Vortheil, den man aus dieser Barbarey zog, schafte ihr eine noch längere Dauer. Die Verblendung hielten damals manche für nothwendig: sie suchten mit Fleiß die Leute mit Schröckbildern und Vorurtheilen zu unterhalten. Wie viel Stiftungen haben blos einer abergläubigen Einfalt ihr Daseyn zu danken? Man lese die Geschichte. Umsonst! schrie ein oder der andre Weise darwider, er mußte wider den Strom schwimmen; die Sclaverey, in die man die Vernunft zwang, war zu stark und zu allgemein, als daß er gekönnt, oder sich getraut hätte, die Fessel zu zerreißen.

§. 40.

Den gleichwohl niemand kannt, und niemand selbst gelesen
Der alte Stagirit war ihrer Kriege Grund:
Von dessen Sprache doch kein Mensch ein Wort verstund.

Musæ Francisco & Mariæ Theresiæ Augustis congratulantur. Vindobonæ. II. Stück.

(b) — — — — ce sanglant Tribunal
Ce monument affreux du pouvoir monacal:
Que l'Espagne a reçu, mais qu'elle-même abhorre,
Qui venge les Autels, & qui les déshonore:
Qui tout couvert de sang, de flammes entouré,
Egorge les mortels avec un fer sacré.
Comme si nous vivions dans ces tems déplorables,
Où la terre adoroit des Dieux impitoiables,
Que des Prêtres menteurs, encore plus inhumains,
Se vantoient d'appaiser par le sang des humains.

La Henriade, Chant sixième, v. 49. *& suiv.*

§. 40.

Man darf sich also gar nicht wundern, daß dieser so alte und ausgebreitete Irrthum bis auf unsre Zeiten sich erhalten hat. Man gebe mir, saget der Herr von Fontenelle, ein halb Duzend Menschen, denen ich beybringen kann, daß die Sonne den Tag nicht mache, so verzweifle ich nicht, eben dieses durch ihre Hülfe ganzen Völkern beyzubringen. Tausend Begebenheiten, so uns die Geschichte darbietet, rechtfertigen diesen Ausspruch. Hat nicht Mahomet mit der thörichtesten Religion den ganzen Orient überschwemmt, ohne daß er dazu den Teufel vonnöthen gehabt? Alle Zeiten sind sich in diesem Stücke ähnlich: und alle Thorheiten finden ihre Anhänger; wir sehen keinen Unterschied. Der Mensch war überhaupt, wie er jetzt ist; nicht, als wenn er allezeit welsche Opern und französische Tänzer gehabt hätte; sondern er liebte, wie jetzt, das Seltene und Wunderbare.

§. 41.

Nun frage ich, was hat der Teufel bey der Hexerey und Zauberkunst zu thun? Der Ursprung, das Wachsthum und die Ausbreitung derselben ist allzu natürlich, als daß man die verworfnen Geister darein mischen sollte. Was machet denn hier die allgemeine Uebereinstimmung? Sie zeiget uns nur, zu was der Mensch aufgelegt; sie zeiget aber nicht, daß die Zauberkunst etwas thätiges ist. Sie hat schon mehrere Irrthümer für Wahrheiten gehalten: sie kann sich auch hier betrogen haben, und noch betrügen.

§. 42.

Wenn doch etwas daran wäre, so müßte es durch Hülfe des Teufels geschehen: er müßte die Macht haben, zu erscheinen, jemanden beyzustehen, Hülfe zu leisten, und außerordentliche Dinge hervor zu bringen, die sonst nicht in der Menschen Kräften sind. (§. 2.) Ist es aber so gewiß, daß er diese Macht hat? Ich zweifle sehr. Es ist wahr, man kann sie dem Teufel nicht schlechterdings absprechen, weil man keine klare und deutliche Begriffe von seinem Wesen hat. (§. 6. 7. 8.) Aber aus eben dieser Ursache kann man ihm auch nichts zugeben. So

wenig

wenig man sagen kann: er habe diese Macht nicht; so wenig kann man sagen: er habe sie; es fehlt überall das Principium des zureichenden Grundes. Es sind also nur Muthmaßungen, daß der Teufel einen erleuchteten Verstand, eine durchdringliche Kenntniß und lange Erfahrenheit habe, die weit über die menschliche geht. (c) Woher weis man dieses? Wir wüßten nicht einmal, daß es Teufel gäbe; wir könnten es nicht wissen, wenn wir dieses nicht aus der Offenbarung hätten. (§. 8.) Sie saget uns freylich auch, daß der Teufel dem Menschen Schaden zugefüget; aber wie dieses geschehen ist, saget sie uns nicht. Hat er diese Macht in seiner Schöpfung erhalten: hat er sie bey Christi Ankunft verlohren: übet er sie durch eine ordentliche oder außerordentliche Zulassung Gottes aus: hat er einen subtilen Luftleib, oder nimmt er erst einen an, und wie machet er dieses? Unnütze Schulfragen, die niemand auflösen wird, weil sie alle außer unsrer Sphäre sind: und Descartes saget: man sollte über die geringste Wahrheit keinen Ausspruch thun, wenn man selbe nicht klar und deutlich erkennet.

§. 43.

Wir haben aber in der heiligen Schrift Beyspiele, daß der Teufel einige Macht besitzet, und daß er sie öfters ausgeübet hat. Warum soll er diese Macht und Gewalt nicht auch bey den Hexen und Zauberern haben können? Wer kann hier die Unmöglichkeit zeigen? Niemand. Wer kann aber zeigen, daß er sie hat? Auch dieses ist die Frage nicht. Ist dem Teufel diese Gewalt eigen und natürlich: kann er sie nach der ordentlichen Zulassung Gottes ausüben; und zwar in dem Verstande, in welchem es das Hexensystem erfodert. Das ist die Frage. Die Begebenheiten, die vom Teufel in der heiligen Schrift stehen, sind über unsre Begriffe: wir müßen sie nehmen, wie sie stehen, eben darum, weil sie über unsre Begriffe sind: wir könnten sie platterdings wegläugnen, wenn sie nicht in diesem göttlichen Buche stünden. Es ist aber unschicklich, in übernatürlichen Dingen, die unsern Verstand, wie unsre Kräften übersteigen, von einem Falle auf den andern schließen. Wenn man so argumentiren wollte: diese außerordentli-

(c) Urtheil. §. 17. 18. Verth. §. 37. 40.

dentliche, diese wunderbare Begebenheit hat sich zugetragen; das haben wir aus der Schrift: also hat sich diese und jene auch zugetragen. Baalams Eselinn hat einmal geredt: also haben die Pferde des Achilles wohl auch reden können. Heißt das vernünftig folgern? Und dieß ist der Fall bey der Hexerey und Zauberkunst. In der Natur ist wohl ein Zusammenhang der Dinge: da läßt es sich öfters von einer Erscheinung auf die andere schließen; aber in übernatürlichen Dingen? Ich sage zu allen Begebenheiten ja, die man immer von dem Teufel aus den heiligen Büchern erzählet. Also kann er erscheinen? Hülfe leisten? Schaden zufügen und außerordentliche Dinge hervorbringen, die nicht in der Menschen Kräften sind? Da kann ich ganz vernünftig Nein sagen.

§. 44.

Doch ich will einige Begebenheiten, die von dem Teufel in der Schrift aufgezeichnet sind, insonderheit durchgehen. Im Buche Job spielt er eine Hauptrolle. Er findet sich unter den seligen Geistern vor dem Throne des Allerhöchsten ein: hält um die Erlaubniß an, dem Job zu schaden: erwecket Sturmwinde, sendet Feuer vom Himmel herab ꝛc. Die Beschreibung dieser Begebenheiten ist poetisch, und also nicht dem Buchstaben nach zu nehmen. (d) Wir finden im dritten Buche der Könige eine ähnliche Begebenheit. (e) Gott wird von dem Propheten vorgestellt, als wenn er auf einem Throne sitzete, mit seinem Kriegsheere zur Rechten und zur Linken umgeben. Der böse Geist stellet sich in dieser Versammlung ein, und spricht: **ich will ihn (den Achab) betrügen. Ich will ausgehen, und will ein lügenhafter Geist seyn im Munde aller Propheten.** Ist diese Erzählung buchstäblich zu verstehen? Oder hat sich der Teufel in sichtbarer Gestalt unter den guten Engeln eingestellet? Die ganze Sache heißt nichts anders, als daß der Teufel auf Zulassung Gottes die Propheten Achabs zu lügen angereitzet. Und diese Gewalt räumt man ihm gerne ein. „ Er hat „ aber

(d) Ich läugne nicht, daß ein Job gewesen; ich sage nur, daß die Beschreibung seines Lebens, so erst lange nach ihm verfasset worden, poetisch sey.

(e) 3. Reg. XXII.

„ aber dem Job Schaden zugefügt, und zwar auf eine physicalische „ Weise?„ Freylich, weil Gott seinen Diener prüfen wollte. Er brauchte den Teufel zu einem Werkzeug: dieser war die Geißel Gottes, wie es mancher böse Mensch ist. So war er das Werkzeug der göttlichen Rache bey den ägyptischen Plagen (f) bey dem lasterhaften Onan (g) und andern. Folget aber aus diesem, daß der Teufel aus eigener Macht Wetter machen, Feuer herabschicken, Vieh und Menschen tödten könne? Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Satze: Gott kann dem Satan die Gewalt geben zu schaden; und zwischen jenen gleichfolgenden: der Satan hat die Gewalt zu schaden.

§. 45.

Eben so ist die Begebenheit von dem Teufel, der den göttlichen Erlöser versuchet hat, zu verstehen. Sie ist übernatürlich: es läßt sich also von derselben nicht auf andre schließen. (§. 43.) Und doch wollen die Hexenvertheidiger daraus beweisen, daß der Teufel erscheinen könne. (h) Woher wissen sie aber, daß dieses geschehen ist? Ich glaube, Christus der Herr habe den Teufel sehen können, ohne daß dieser eine sichtbare Gestalt anzunehmen vonnöthen gehabt: und ich glaube, daß auch ein Mensch den Weltheiland durch die Luft hätte tragen können, wenn ihm Gott dazu die Macht und Gewalt ertheilet hätte. Der göttliche Erlöser ließ sich versuchen zu unserm Unterricht: diese Versuchung mußte nach unsrer Art zu denken beschrieben werden, damit sie begreiflich wäre. Hat ihn der Teufel aus eigner Gewalt auf die Zinne des Tempels getragen? Hat ihm erst Gott zu diesem Endzwecke die Gewalt verliehen? Oder hat es Christus der Herr selbst aus seiner Kraft gethan? Das geht uns alles nichts an. Er hat sich versuchen lassen, um uns zu zeigen, wie wir nach seinem Beyspiele wider die Versuchungen streiten, und dieselben überwinden müssen. Das übrige sind Geheimniße, so unsre Begriffe übersteigen, die uns die Kirche nicht erkläret, weil sie kein Gegenstand des Glaubens und der Sittenlehre sind. Ich sehe also nicht, was sich aus diesen biblischen Be-

---

(f) Psalm. LXXVII. 49. (g) Gen. XXXVIII. 9.
(h) Verth. des Urth. §. 23.

Begebenheiten für das Daseyn einer thätigen Hexerey und Zauberey schließen läßt.

§. 46.

Und dennoch spricht P. Agnell so zuverläßig von der Macht und Gewalt des Teufels, daß es mich wundert, woher er doch so klare und deutliche Begriffe bekommen habe. Er zieht die heilige Schrift an, die in diesem Stücke nichts bestimmet (§. 43. 44. 45.) er zieht die heiligen Väter an, die sich durchaus widersprechen: (i) er zieht die Geisterlehre an, die nichts als Finsterniß ist. Er beschreibt die Gewalt des Teufels, und theilet sie recht genau dreyfach ab: er machet ihn zum größten Naturkündiger, (k) und auch zum größten Künstler; (l) als wenn er mit ihm schon ganze Nächte, wie Martin Luther, disputiret hätte. Ich will ihm ein wenig folgen, weil hier meine Zweifel meistens sein sogenanntes Urtheil und dessen Vertheidigung angehen.

§. 47.

P. Agnell saget, (m) der Teufel habe eine dreyfache Gewalt gehabt: 1) die Gewalt den Menschen zu versuchen: 2) dessen Körper in Besitz zu nehmen, und ihm durch sich selbst, oder durch seine ihm verschwornen Diener auf tausenderley Art zu schaden; 3) war ihm auch erlaubet, die Abgötterey mit Scheinwundern zu unterhalten, und den vorgeblichen Zauberern Beystand zu leisten. Diese letzte Gewalt sey ihm durch die Ankunft des Weltheilandes benommen worden; aber die erste und zweyte habe er noch. Schon Recht. Ich will dieses einstweilen gelten lassen. Aber erlauben sie mir ehrwürdiger Pater, daß ich im Vorbeygehen frage, ob sie sich selbst verstanden haben, redende von der Gewalt des Teufels? Sie sagen ja selbst, daß seine dritte Gewalt ein Vermögen gewesen, die Abgötterey mit Scheinwundern zu unterhalten, und den vorgeblichen Zauberern Beystand zu leisten. Hat der Teufel diese Gewalt verlohren, so kann er nicht mehr helfen:

(i) Calmet. Dict. bibl. V. Dæmon.

(k) Urth. §. 18.

(l) Verth. des Urth. §. 37. 40.

(m) Urth. §. 5.

helfen: folglich kann es keine Hexerey und Zauberey mehr geben. (§. 2. 42.) Sie sagen selbst: es sey eine Erblehre der heiligen Väter, daß dem Teufel alle Gewalt Zauber- und Wunderwerke zu wirken genommen worden. Sie werden doch nur Scheinwunder verstehen; denn wahre hat der Teufel niemals wirken können. Giebt es aber nach ihrer Meynung noch eine thätige Hexerey und Zauberkunst, so müßte es auch noch Scheinwunder geben. Oder was sind diese anders, als Wirkungen, die zwar unsre Kräften, nicht aber des Teufels seine übertreffen? Sie sagen endlich selbst, daß sich der heilige Ignatius, redende von der Geburt des Erlösers diese Worte habe entfallen lassen: durch ihn ist alle Zauberey zernichtet. Merken sie wohl, er saget: zernichtet. Im folgenden §. 6. denken sie schon nicht mehr daran. „Theophilus von Alexandria schreibt, daß auch die Zauberkunst sey „zerstöret worden.„ Sodann commentiren sie recht doctormäßig über dieses Wort. Zerstöret, sagen sie, heißt nicht zernichtet. In der Zernichtung bleibt nichts; in der Zerstörung giebt es noch Ueberbleibsel. Glauben sie also, die Schrift und die Väter gehen in ihren Ausdrücken auf diese schülerische Genauigkeit: sie halten sich mit diesen Wortgrübleryen auf, oder sie haben nach den Grundsätzen der aristotelischen Philosophie geschrieben?

§. 48.

Nun kommen sie auf die verschiedenen Wirkungen der teufelischen Gewalt insonderheit. Sie haben nichts vergessen: der Teufel ist ihnen gewiß rechtschaffenen Dank schuldig; sie haben sein Reich so sehr erweitert, als seine Gewalt. Nur Schade, daß sie alles untereinander geworfen haben, und daß man erst die verschiedenen Stufen dieser höllischen Macht aus den zerstreuten Trümmern ihrer Abhandlung zusammen suchen muß. Ich will von dem ausdrücklichen oder geheimen Bunde anfangen, den der Teufel mit einem Menschen machen kann; dieß ist doch das Hauptingredienz zu der Zauberkunst und Hexerey. Sie fragen, ob was unmögliches in dem Bündniße zwischen dem Teufel und dem Menschen sey. Und ich frage sie, ob es bewiesen sey daß dieses Bündniß wirklich besteht. Bewiesen genug, sagen sie, nur aufgemerkt. (n) „Ein jeder Mensch kann seine Seele durch Sünden „und

(n) Urth. §. 13.

„ und Laster in die Hände des Teufels überliefern, warum nicht auch „ die Hexen und Zauberer? Denn wer ein Sohn der Sünde ist, ist „ auch ein Sohn des Teufels.„ Wahrhaftig ich hätte nicht gedacht, daß sie so scharf demonstriren könnten. Es kömmt aber in der Vertheidigung ihres Urtheils (§. 23.) noch stärker. „ Alles, was man „ von einem Bündniße sagen kann, fusset sich auf eine Stelle aus dem „ Isaias: „ (o) Wir haben ein Bündniß mit dem Tode geschlossen, und mit der Hölle haben wir einen Bund gemacht. Und dieß ist das unüberwindliche Argument von dem Teufelsbunde. Mein lieber Herr P. sie sind doch ein Doctor der Gottesgelahrtheit: sehen sie denn nicht, daß dieses ein figürlicher und verblümter Ausdruck ist? Ein jeder, der schwer sündiget, machet mit der Hölle einen Bund: auch die Hexen und Zauberer machen diesen Bund, eben darum, weil sie schwer sündigen. Wie können sie aber auf solche Weise jenes besondere ausdrückliche oder geheime Bündniß erweisen, so ein Mensch mit dem Teufel machen muß, wenn er das Glück will haben, ein Zauberer, oder eine Hexe zu werden? Ich dächte, weil sie sich doch des armen Teufels einmal angenommen haben, sie hätten seine Sache besser vertheidigen sollen.

§. 49.

Nun kommen auch die Vortheile, die man aus diesem Bunde mit dem Teufel zieht. Aus diesen ist der berüchtigste das nächtliche Ausfahren. Sie gestehen zwar selbst, daß sich viel falsches und lächerliches dabey befindet; aber nicht alles. „ Hebt doch der Magnet „ das Eisen in der Luft, warum nicht auch der Teufel eine Hexe? Die „ ganze Schwere eines übertragenen Körpers ruht auf der Kraft des „ Engels: wäre dieses nicht, so könnte der Satan keinen Körper be„ wegen: das muß er aber können; denn gesunde Lehre der Weltwei„ sen läßt den Geistern eine der unsrigen nicht zu vergleichende Kraft „ in die Körper zu.„ (p) Mein Herr Pater! ich lese sie recht mit Lust. Dank sey ihrem großen Kenntniße in der Weltweisheit; ich lerne immer mehr. Ich habe nur noch einige kleine Zweifel über diese unver-

(o) XXVIII. 15. (p) Urth. §. 15.

unvergleichlichen Beweisgründe. Nicht wahr, der Magnet und das Eisen sind doch zwey körperliche Dinge, die ein Verhältniß zusammen haben: aber der Teufel und der Mensch? diese zwey kann ich nicht recht zusammen reimen. Sie sagen wohl: die Schwere einer ausfahrenden Hexe ruht auf der Kraft des tragenden Teufels; aber diese Antwort dünket mich eine Petitio principii zu seyn. Das ist ja eben die Frage, ob der Teufel einen Körper aus sich selbst tragen könne. Und wer sind jene Weltweise, die ihm diese Macht zueignen, und aus welchem Grunde wissen sie dieses? Lösen sie mir doch diese Zweifel auf. Sie kommen zwar schon wiederum mit der heiligen Schrift. Hat der Teufel den göttlichen Erlöser durch die Luft geführt, warum soll er die Hexen nicht führen können? Jenes ist gewiß ohne die wirkende Allmacht Gottes geschehen. Warum? Weil Christus durch diese Versuchung die Schwachheit unsers Fleisches hat anzeigen wollen. (q) Sowohl! war Christus, als er sich versuchen ließ, kein Gott? so hat er dem Teufel diese Macht nicht geben können, weil er die Schwachheit unsers Fleisches hat anzeigen wollen? Mit aller Erlaubniß, das heißt elendig raisonniren. Ich glaubte, weil sie für das Publicum schrieben, sie hätten eine größere Hochachtung gegen dasselbe.

§. 50.

Aber jetzt kömmt erst der rechte Beweis: jetzt wollen sie den P. Sterzinger recht tief in die Weltweisheit führen; ja so tief führen sie ihn hinein, daß es mir grauet, ihnen nachzufolgen. Ich will also am Rande dieses philosophischen Abgrundes stehen bleiben, und sehen, was dann für Geheimnisse hervor kommen. Um aber der Schwachheit einiger Leser zu schonen, habe ich ihre grundtiefe Gedanken ein wenig in Ordnung gebracht: ich hoffe, sie werden mir diese Verwegenheit schon vergeben. „Es giebt nur zweyerley Geschöpfe auf der Welt, „Geister und Körper. (r) Die Körper sind ohne alle Bewegung; „sie können sich auch selbst keine geben: das muß durch eine andre und „fremde Kraft geschehen. Diese Kraft kann keine andre seyn, als „ein

(q) Urth. §. 15. (r) Verth. des Urth. §. 29.

„ ein geistiges Wesen. Ein jeder Körper hat eine Schwere, die der „ bewegenden Kraft des Geistes widersteht: diese muß also größer seyn, „ als der Widerstand des Körpers. Also ruht die ganze Schwere ei„ nes Körpers auf der größern Bewegungskraft eines Geistes. Also „ so lang die Bewegungskraft des Geistes dauert, so dauert auch die „ Bewegung des Körpers. „ Also — ja was denn? Das weis ich nicht. Aus diesem ganzen Geschwätze sehe ich nicht, was sie folgern wollten. (s) Vielleicht wollten sie sagen: die Seele kann den Körper bewegen, der an sich selbst ein träges und ruhiges Wesen ist: also kann auch der Teufel die Körper bewegen. Ich habe an diesem so gründlichen Vernunftschluße nichts auszusetzen; nur eine kleine Frage bleibt noch unerörtert: ob der Teufel die Körper bewegen könne. Daß es Gott kann, als die erste Ursache der Bewegung, das wissen wir. Daß es die Seele durch eine ihr in der Schöpfung verliehene und fortdaurende Kraft kann, das wissen wir wiederum. Daß es aber auch der Teufel auf eben diese Weise kann, das haben sie mit ihrer tiefen Weltweisheit noch lange nicht erwiesen. Und die Gleichniß die sie aus dem Calmet anführen, hinket jämmerlich: der Seele ist es eigen die Körper zu bewegen, und dieses soll den Engeln und Teufeln nicht eigen seyn? (t) Die Seele kann es, weil ihr von Gott zu Erhaltung ihres

(s) Es giebt gewisse allgemeine Privilegia, saget Swift in der Vorrede des Märchens von der Tonne, welche verhoffentlich mir ebenfalls werden zugestanden werden. Vornehmlich dieses: daß, wo man mich nicht versteht, man versichert glauben soll, daß etwas tiefsinniges darunter verborgen sey. In den bremischen Beyträgen steht eine Abhandlung von der Vortreflichkeit der Schriftsteller, die schwer zu verstehen sind. Hätte P. Agnell zu selbiger Zeit geschrieben, er würde einen eignen Artikel verdienet haben.

(t) Calmet gab 1746. ein Buch von Erscheinungen der Geister, Gespenster und Vampyren heraus. Hierüber schreibt *M. de Bar.*

Illuſtre, docte & cher Calmet,
Ton noble eſprit ſur ces matieres,
Ou nagent nos viſionnaires,
Auroit pû garder le Tacet.
Il eſt des cas, ou l'incredule
N'eſt point animal ridicule.

ihres Endzweckes diese Eigenschaft, die Körper zu bewegen, ertheilet worden. Ist sie dem Teufel auch ertheilet worden: oder hat er sie vonnöthen? Sieh der Herr, wie übel er mit seiner verworrenen Waare angerumpelt. (u).

§. 51.

Damit aber die Hexen wissen, wie ihr Fuhrmann aussieht, so muß der Teufel nothwendig erscheinen können. Sie haben sogar die Güte ihren Lesern zu sagen, wie dieses zugeht. Er machet sich nämlich einen Scheinkörper aus den Lufttheilgen: einen Körper, der Augen, Nasen, Ohren (NB. es sind gemeiniglich Bocksohren) auch Geisfüße, und weis nicht was noch hat. (x) Dazu brauchet er weder Hände, noch andre Werkzeuge. Was dann? Das weis Gott. Sie erklären dieses mit einer Gleichniß, die wiederum recht gut passet. (y) „Die Seele hat im Körper keiner Hand nöthig, wenn sie will, daß „sich die Hand bewege; kaum will sie, so geschieht dieses.„ Also darf der Teufel nur wollen, so hat er einen Scheinkörper? Recht allerliebst! Sagen sie mir: ist der Teufel auch so mit diesen Lufttheilgen vereiniget, wie es die Seele mit dem Körper ist? Gestehen sie doch mein lieber Pater, daß sie von allem diesen nichts verstehen, so wenig als ich. Es bleibet also abermals die Frage: ob der Teufel aus eigener Macht erscheinen könne. Das steht aber sonnenklar, sagen sie, in der Schrift; der heilige Paulus lehret, (z) daß sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellet: und der heilige Petrus, (a) daß er wie ein brüllender Löwe herumgeht. Wie könnte dieses geschehen, ohne erscheinen zu können? Ist es ihnen ein wirklicher Ernst? Wem legen

(u) P. Agnell besitzet die Sprache des Wohlstandes in keinem gar zu hohen Grade. Bald wirft er seinem Gegner vor, daß er blutwenig gelesen; bald giebt er ihm die herrlichen Namen eines hochmüthigen, verwegenen und ehrenlosen Menschen; und dieß in dem Tone eines Orbilius, der mit seinen Schülern spricht.

— — Hodieque manent vestigia ruris.

(x) Verth. des Urth. §. 23. (y) ibidem §. 28.

(z) 2. Corinth. X. (a) 1. Petr. V.

gen sie diese Frage vor? Ein Schüler weis, daß diese Texte allegorisch zu verstehen sind. Ich will doch so gut seyn, und ihnen darauf antworten. Merken sie: wenn ihnen der Teufel einmal im Namen der Religion danket, daß sie sich der Hexen und Zauberer so feyerlich annehmen, so verstellet er sich in einen Engel des Lichts. Wenn er ihnen aber einmal droht, die Hand zu lähmen, daß sie seine Macht und Gewalt nicht besser vertheidigen, so ist er ein brüllender Löwe, ohne daß er ihnen deßwegen sichtbarlich erscheinen muß.

§. 52.

Gesetzt aber, der Teufel könnte die Hexen und Zauberer durch die Luft führen, wo führt er sie hin? Ißt, und trinkt man, ist man lustig beysammen? In ihrem Urtheile (§. 5.) behaupten sie dieses. Sie haben sich aber hernach anders besonnen; vielleicht haben sie unterdessen eine erfahrne Hexe zu Rathe gezogen: in ihrer Vertheidigung (§. 36.) sagen sie selbst: „Die Zusammenkünfte auf dem Sabath, die Hexen„ tänze, Mahlzeiten und andere Lustbarkeiten bestehen nur in der ver„ rückten Einbildungskraft verhexter Weiber.„

Was thun sie aber, wenn sie sich nicht lustig machen? Das wissen sie nicht.

Wie wissen sie denn, daß sie ausfahren, oder wie beweisen sie dadurch eine thätige Hexerey und Zauberkunst? Etwa dadurch, weil eben diese, durch Beyhülfe des Satans verursachte Verrückung der Einbildungskraft etwas wirkend und thätiges ist? (b) Hier sehe ich in den Worten: durch Beyhülfe des Satans, eine Zweydeutigkeit, oder ich habe böse Augen. Kann der Mensch nicht selbst durch seine Bosheit so weit kommen, daß er mit dergleichen thörichten Einbildungen seinen Kopf in Unordnung bringet? Kann ihn der Teufel, wenn er doch mit Gewalt in dieser Sache etwas thun muß, nicht durch Versuchen und Anreizen in seinem Irrthume bestärken? Das ist seine Beyhülfe; machet sie aber in diesem Falle eine thätige Hexerey und Zauberey? Daß aber der Mensch so weit kommen könne, zeiget uns die Erfahrung.

(b) Verth. des Urth. §. 22.

fahrung. Mancher hat schon geglaubet; er wäre Kaiser oder gar Pabst geworden. Ich habe selbst einen gekannt, der sich eingebildet, Gott Vater zu seyn. Wie ungewiß und wankend ist doch ihr Hexensistem?

§. 53.

Der zweyte Vortheil, den die Hexen und Zauberer aus dem Bunde mit dem Teufel ziehen, ist das Wettermachen. P. Agnell ist gänzlich davon überzeuget, wenn er den erleuchteten Verstand, die durchdringliche Kenntniß und die lange Erfahrenheit der Geister in Erfahrung zieht. (c) Und wie beweiset er dieses? Das ist nicht vonnöthen; es ist genug, daß ers saget. Er citiret zwar einen heiligen Vater, und die Kirchengebethe; ich werde aber hernach meine Zweifel dawider einwenden. Und dennoch spricht er mit einer wichtigen Autorsmine es sey alles dieses nach der gesunden Vernunft, und nach der Lehre der heiligen Väter und den Gebräuchen der Kirche abgefasset. (d) Der 77. Psalm muß immer herhalten: und dieser beweiset mehr nicht, als daß sich Gott auch der bösen Engel als Werkzeuge bedienet, die Lasterhaften zu strafen und die Gerechten zu prüfen. (§. 44.) Also kann der Teufel durch seine eigene Kraft Wetter machen und die Hexen durch den Teufel? An diesem zweifle ich.

§. 54.

Sie können noch mehr: sie können auch durch seine Hülfe die Menschen und Thiere beschädigen, sie können sogar ganze Legionen höllischer Geister in eines andern Leib bannen. Das ist doch schröcklich! so fürchterlich ist der mächtigste Tyrann auf der Welt nicht, als eine alte Hexe. P. Agnell findet zwar nach seinem eigenen Geständniße keine Stelle in der Schrift, daß die Bösen den Teufel in die Leiber der Menschen

---

(c) Die durchdringliche Kenntniß ist ein falscher Ausdruck. Durchdringlich, penetrabilis, der leidende: und penetrans, durchdringend der wirkende Zustand eines Dinges sind zweyerley! P. Agnell wird es bey einer zweyten Auflage zu verbessern wissen.

(d) Urth. §. 17.

schen gezaubert hätten. (e) Er hat auch keinen Beweis aus der Vernunft, er kann keinen haben. Doch schreibt er gleich einige Zeilen hinnach: daß die Bösen durch gerechte Zulassung Gottes dieses Vermögen haben, ist schließlich aus der Schrift. Sollte man nicht böse werden, wenn man einen so dreist und dabey so erbärmlich schlecht raisonniren höret? Und dennoch fodert er den P. Sterzinger heraus, (f) nur das mindeste in seiner Schlußrede auszusetzen. Wir wollen sie hören. Es ist aber nicht meine Schuld, wenn der Leser nichts davon versteht; es ist fingerdick peripatetischer Schulstaub darauf. Aus der Schrift, saget er, haben wir klares Beweisthum, daß Gott nicht allein durch Gute, sondern auch durch Böse zu strafen pflege. Das ist klar. Ueberdas haben wir aus göttlicher Schrift offenbare Zeugnisse, daß Gott zu Zeiten den Leib eines Menschen dem Satan übergeben habe, selben in Besitz zu nehmen. Ist abermals klar. Hat er dieses zugelassen, ohne eines Werkzeuges sich zu gebrauchen, so kann er ja eben dieses mit demselben. Was soll dies heissen? Will er vielleicht sagen: Gott hat bisweilen den Leib eines Menschen dem Satan übergeben, selben in Besitz zu nehmen: also kann er auch zulassen, daß ein Mensch den Satan in den Leib eines andern banne. Aber um des Himmels willen! wer redet denn vom Zulassen? Ob ein Mensch durch Hülfe des Satans diese Gewalt habe, das läugnet man, und das hätte P. Agnell beweisen sollen.

§. 55.

Also ist alles, was man von der Macht, und Gewalt des Teufels saget, ungewiß; weil wir keine klare und deutliche Begriffe davon haben, (§. 42.) und weil die heilige Schrift in dieser Sache nichts entscheidet. (§. 42. 43. 44. 45.) Die Begebenheiten, die von den Wirkungen der bösen Geister in den göttlichen Büchern aufgezeichnet sind, lassen sich auf andre Fälle niemals anwenden. (§. 43.) Wir sind nicht im Stande, die geheimen Ursachen einzusehen, die sie hervorgebracht haben, noch die Art und Weise, wie sie hervorgebracht sind worden. Der Endzweck, der in diesen biblischen Geschichten hervorleuchtet, ist hin-

(e) Urth. §. 20. (f) Verth. des Urth. §. 46.

himmelweit von jenem unterschieden, den man in den Hexen und Zaubermärchen wahrnimmt. Gott hatte bey jenen zu Verherrlichung seines Namens die weisesten und heiligsten Absichten: was könnte thörichter seyn, als von diesen Absichten auf jene schließen wollen, die eine alte Hexe hat, welche incognito ihre Quacksalbereyen unternimmt? Also kann man nichts für das Daseyn einer thätigen Zauberkunst und Hexerey aus der Natur und den Eigenschaften der verdammten Geister erweisen. Vielleicht auch nichts dawider; aber eben darum zweifle ich: und will lieber vernünftig zweifeln, als Sachen die ich nicht weis, noch wissen kann, für gewiß entscheiden.

§. 56.

P. Agnell fängt seine Vertheidigung des Hexensystems mit der heiligen Schrift an. Ich kann es nicht läugnen, es sind darinn nicht wenig Stellen enthalten, die eine wirkende Zauberkunst zu beweisen scheinen, und die einen gewiß in Verlegenheit setzen könnten. Die Namen und auch die Werke der Zauberer, Wahrsager, Schlangenbeschwörer und dergleichen kommen öfters vor, die Schrift verdammet und strafet sie mit dem Tode. Ist es möglich, daß gar nichts an der Sache ist? Ist es vernünftig, wenn man alles verwirft? Ich bekenne hier meine Unwissenheit: und da selbst die gelehrtesten Schriftausleger in ihren Meynungen getrennet sind, so wird noch mancher eben dieses bekennen müssen. Ich möchte auch nicht unter denenjenigen seyn, die alles läugnen, was sie nicht verstehen. Also ist es richtig, daß es eine thätige Hexerey und Zauberkunst giebt? Noch lange nicht. Hier, glaube ich, muß hauptsächlich oben angeführte Regel (§. 43.) gelten, daß man in Dingen, die über unsre Begriffe gehen, von einem Falle auf den andern nicht schließen könne. Man müßte in den ewigen Rathschlüssen des Allerhöchsten lesen, wenn man diese Schwierigkeiten erklären und entscheiden wollte; denn aus natürlichen Gründen wird es niemals gelingen. Ein Christ glaubet diese Begebenheiten, weil sie in den heiligen Büchern enthalten sind, und hält sich an das, was davon klar ist: das ist aber klar, daß sie wahr sind. Diese Antwort könnte man auf alle Einwürfe geben, die man aus der Schrift auf die Bahne bringet; und ich zweifle keineswegs, daß sie nicht vernünftig wäre. Damit es aber nicht das Ansehen habe, als wenn ich die stärkesten

Proben für das Daseyn der wirkenden Hexerey und Zauberey vorbeygehen wollte, werde ich die wichtigsten Stellen anführen, und meine Zweifel dawider vortragen.

§. 57.

Die erste Reihe führen die Zauberer des **Pharao**. Diese verursachten die größte Schwierigkeit. Sagen, daß alles natürlich zugegangen, daß es nur Menschenbetrug und Blendwerk gewesen, scheint wider den klaren und buchstäblichen Verstand der heiligen Schrift zu seyn. Die Schlangen der Zauberer machten einerley Wirkung auf die Sinnen der Zuschauer, wie die Schlangen des Moses. (§. 17. 19.) Wie könnte dieses seyn, wenn die ersten nichts gewesen? Ich habe aber hier einen Zweifel. War denn der äußerliche Anschein auf beyden Seiten einerley: oder konnte man nicht gleich anfangs wahrnehmen, daß Moses und Aaron von Gott gesandte Wundersmänner, die Zauberer aber nur Betrüger wären? Die heilige Schrift, wenn man sie näher betrachtet, machet selbst zwischen der beyderseitigen Wirkung einen großen Unterschied. Sie saget ohne Zusatz: **Aaron trug seine Ruthe vor dem Pharao, welche in eine Schlange verwandelt ward.** Da haben wir schon zwey nothwendige Bedingnisse zu einem wahren Wunder: das Augenblickliche desselben, und die Ausschließung aller natürlichen, und zu dieser Wirkung fähigen Ursachen. Aber bey den Zauberern drücket sich die Schrift ganz anders aus. Wenn sie schon saget: **sie thaten desgleichen**; so setzet sie doch hinzu: **durch einige Geheimnisse.** P. Agnell hat recht, daß das Original eine verborgene, geheimnißvolle Kunst anzeiget. Nun schließt aber diese Kunst eine gewisse Langsamkeit: (eine solche wenigstens, so dem Augenblicklichen entgegen gesetzet ist, gewisse Vorbereitungen, und andere natürliche Mittel nicht aus, deren sich die Geschicklichkeit der Zauberer, von ihrem Amte und den Vorurtheilen der Herumstehenden unterstützet, hat bedienen können. Wenn also die Schrift saget: **sie thaten desgleichen**, so heißt es so viel: sie versuchten es dem Aaron nachzumachen: und sie schienen es auch zu thun, wenigst in den Augen eines Königes, den sein Stolz bewog, betrogen zu werden. Daß aber dieser Ausdruck: **sie thaten desgleichen**, eben so viel heißt, als sie versuchten ein Gleiches zu thun, scheint aus dem Buche **Exodus** selbst

selbst zu erhellen. Im 18. Verse des 8. Capitels lesen wir: daß die Zauberer, gleich dem Aaron, wollten Schnaken hervorbringen; aber sie konnten es nicht. Im Texte steht ausdrücklich: die Zauberer **thaten desgleichen;** aber sie konnten es nicht. Man mag aber diese Begebenheit auslegen, wie man will, so ist doch dieses gewiß, daß überall die größten Schwierigkeiten vorkommen. Die Kürze, deren sich Moses in seinen Beschreibungen bedienet, die Armuth, das Alterthum und die Dunkelheit der hebräischen Sprache vermehren diese Schwierigkeiten. Wir lesen, daß in der ersten ägyptischen Plage alles Wasser, im ganzen Lande, in Blut verwandelt worden: wir lesen aber nicht, daß dasselbe seine natürliche Gestalt wiederum erhalten, ehe die Zauberer ihre Gaukeley angefangen. Und gleich darauf heißt es: die Zauberer thaten desgleichen. Wo nahmen denn diese ein Wasser her, selbes in Blut zu verwandeln, wenn schon alles Blut war? Diese ganze Geschichte glaube ich, weil sie im Worte Gottes enthalten ist: (§. 56.) wie es aber damit zugegangen, ist mir unbekannt. Ich verneine nicht aus selber die Zauberkunst und Hexerey: ich bejahe sie aber auch nicht.

§. 58.

Moses verboth den Israeliten, einem Menschen zu glauben, der ihnen auch mit Zeichen und Wundern einen andern Gott verkündigen würde. (g) Also muß es Leute gegeben haben, die Scheinwunder, und widernatürliche Dinge zu wirken im Stande gewesen. Mich dünket aber, Moses habe in dieser Stelle nur die Verführer des Volkes verstanden: weil nun dieselben durch mancherley List diejenigen bethören konnten, so nicht nahe genug ihre Künsteleyen untersuchen, so zeiget er ein eben so leichtes, als gewisses Mittel, sich vor allem Betruge zu hüten. Man sollte nämlich sehen, ob diese Propheten einen andern Gott, als den Gott Israels verkündigten. „ Es befahl aber „ Moses dergleichen Leute zu tödten?„ Ja, aber nicht weil sie wahre Zauberer waren, sondern deswegen, weil sie die Israeliten von ihrem

(g) *Deut.* XIII. 1. 2. 3.

rem Gott abwenden wollten. (h) Hier wäre vielleicht der Ort, jenen Zweifel zu erörtern, den ich mir selbst aus einer Prophezeyhung des göttlichen Erlösers machte: (§. 20. 21.) es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen, und werden große Zeichen und Wunder thun ꝛc. Dem ersten Ansehen nach sollte man glauben, die falschen Propheten müßten leibhafte Zauberer seyn, weil sie solche Zeichen und Wunder wirken könnten, daß auch die Auserwählten, wenns möglich wäre, in Irrthum möchten geführet werden. Warum ist es aber nicht möglich? weil die Auserwählten ein leichtes sicheres Mittel hätten, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. Sie dörften nur sehen, ob diese Propheten den wahren oder einen falschen Gott verkündigten: ob ihre Werke zur Ehre des wahren Gottes, zur Erbauung des Nächsten ꝛc. abzieleten. Zu diesem ist wohl keine Philosophie, keine sonderbare Gelehrsamkeit vonnöthen; so wenig, als zu einem falschen Propheten eine wirkende und thätige Zauberkunst vonnöthen ist.

§. 59.

Die heilige Schrift thut auch öfters Meldung von den Wahrsagern, Bauchsprechern, Schlangenbeschwörern und dergleichen, sind diese auch Zauberer? (i) Sie müßen es ohne Zweifel seyn, wenn man einmal das Zaubersystem aus solchen Stellen der Schrift, wo diese Namen vorkommen, vertheidigen will. Ich nehme Kürze halber nur die Schlangenbeschwörer. Moses verbietet den Israeliten dergleichen Leute

(h) Aber den Propheten und Traumdichter soll man tödten; denn er hat geredet, daß er euch abwendete von dem Herrn eurem Gott.

(i) Das Verzaubern durch bloßes Ansehen, das sogenannte Kinderverschreyen, ist auch ein wichtiger Artikel in der Zauberkunst. Unter den unzählbaren Gottheiten der Römer war auch eine, mit dem Zunamen: Fascino; ich bezaubere, ich verschreye. Vielleicht glaubte man, diß wäre der Schutzgott wider dergleichen Zufälle. Die Bildniß dieser Gottheit henkte man den Kindern an den Hals, besonders, wenn sie bey einer Feyerlichkeit aufgeputzt erschienen. Diese Bildnisse wurden Talismanen genannt. Kommen unsre Amuleter und andre Anhängerl der Kinder nicht von diesen Talismanen her? Es ist nur eine Frage.

Leute bey sich zu haben: (k) und der Psalmist saget, daß die Natter ihre Ohren verstopfe, damit sie nicht höre die Stimme der Beschwörer und des Zauberers, der wohl (sapienter) beschwören kann.

Man war durchgehends der Meynung, das Schlangenbeschwören sey eine wirkliche Zauberey. (l) Wir wollen aber sehen, ob man den Teufel dazu vonnöthen habe. Es ist aus den Geschichten und Reisebeschreibungen bekannt, daß die Aegyptier von den ältesten Zeiten her die Kunst besessen haben, die Schlangen zu bezähmen, ihre Spitze stumpf und ihr Gift unwirksam zu machen, daß sie dieselben ohne Schaden mit Händen ergreifen, und damit nach Gefallen umgehen konnten. Sie hielten dieses Geheimniß allezeit verborgen. Die erstaunlichen Wirkungen davon schienen allen denjenigen lauter Wunder zu seyn, welche ohne das von dem Alterthume und dem Rufe der ägyptischen Zauberkunst eingenommen, das Geheimniß nicht einsahen. Es besteht aber in nichts anders, als daß man seinen Leib mit dem Safte einer gewissen Pflanze reibet. (m) Herr von Lironcourt, französischer Consul in Aegypten, meldet, (n) daß er vier der vergiftesten Schlangen von verschiedenen Gattungen gekaufet habe, die er auch im Weingeiste aufbehalten. Ein junges Mägdchen brachte ihm dieselben: sie hielt zwey davon in jeder Hand. Die Schlangen zischten erschröcklich: sie wunden sich um den Hals und die Hände der Aegyptierinn. Der Herr von Lironcourt entsetzte sich darüber. Das Mägdchen spielte lange Zeit damit, reitzte sie zur Wuth und gieng damit so gelassen und ruhig um, als wenn es Aalfische wären. Als sie sie in die Flasche einschloß, wo der Weingeist war, sprangen zwey davon ganz wüthig heraus und wickelten sich um ihren Hals. Sie ergriff sie aber wieder mit der bloßen Hand, und zwang sie in den Weingeist. Der Consul wendete alles an, dieses Geheimniß von ihr zu erforschen; es war

(k) *Deut.* XVIII. 11.

(l) Frigidus in pratis cantando rumpitur anguis.
Virg. Eclog. 8.

(m) *Linnæus* meynet, es sey die aristolochia anguiceda.

(n) *Gentleman's Magazine* 1765.

war aber vergeblich. Es ist nur bey gewissen Familien: der Vater lehret es dem Sohne, und dieser dem Enkel. Das ist die ganze Zauberey der Schlangenbeschwörer. Bey den Aegyptiern, diesem barbarischen und unwissenden Volke, ist es eine bloß natürliche Kunst: und bey uns, die wir alles wissen wollen, muß der Teufel sein Spiel dabey haben. Freylich war diese Meynung allgemein; die Schrift richtet sich auch darnach: (§. 30.) sie verbiethet diese Kunst, weil mancher Aberglauben und manche Entheiligung des göttlichen Namens, wie bey unsern Schatzgrabern darunter lauft. Die Marsier und Psyllis wußten etwas davon. Die Römer wurden einstens in Erstaunung gesetzet, als ein Psyllis vor dem versammelten Volke mit Schlangen spielte; er wäre aber gegen die Aegyptier nur ein Stümper gewesen. Und dennoch glaubet der heilige Augustinus, diese Völker könnten nur durch Beyhülfe des Teufels diese Kunst zuwegen bringen. Er meynet, Gott habe ihm eine besondere Gewalt über die Schlangen verliehen, zur Strafe, daß die Schlange das erste Weib verführet hat. Mich wundert, daß P. Agnell auf diese ihm so dienliche Stelle nicht verfallen ist.

§. 60.

Diese dünken mich, die wichtigsten Einwürfe aus der heiligen Schrift zu seyn. So wenig, als ich davon verstehe, so glaube ich doch, es lasse sich die Hexerey und Zauberey nicht daraus erweisen; so gewiß wenigstens nicht, als P. Agnell meynet. Ich will aber noch, ihm zu Liebe, die Hexe von Endor, den Simon Magus, und den Elimas mitnehmen.

§. 61.

Saul wollte in seiner Verlassenheit bey einer Wahrsagerinn sich Raths erholen, was für einen Ausgang der Krieg mit den Philistern gewinnen werde. Man sagte ihm von einem solchen Weibe zu Endor. Er veränderte seine Kleidung, um nicht erkannt zu werden, und gieng bey Nacht zu ihr. Die Hexe sollte den Samuel erwecken: der Prophet erschien auch wirklich. Obwohl dieses durch die Kraft Gottes geschehen, saget P. Agnell, so schrieb es doch der verstockte Saul der Kraft der Hexe zu. Es war also diese Kunst in seinen Augen was

wirk-

wirklich und thätiges. (o) Ist sie es aber in anderer Augen? Wer redet denn von dem, was Saul geglaubet? Verlassen von Gott, verzagt wegen der Menge seiner Feinde, zu welchen Thorheiten war er nicht aufgelegt? **Es erhellet aber aus dieser Geschichte, daß die Hexe schon öfters die Geister beschworen hat.** Nein, es erhellet nur, daß sie eine boshafte Betrügerinn gewesen, die schon öfters anderer Leichtglaubigkeit misbrauchet hat. „ Aber das Weib erkannte „ den Saul nicht; ehe Samuel erschienen, rief sie: und was? Du „ hast mich betrogen; du bist Saul. Als wollte sie sagen; der herauf„ steiget, ist keiner von den Geistern, so durch meine Beschwörungen „ können gerufen werden. Du mußt der Gesalbte des Herrn seyn, „ weil ein Prophet kömmt. „ Ist es aber so gewiß, daß die Hexe den Saul nicht erkannte: war sie allein so fremde in Israel? Saul war ja unter allem Volke der ansehnlicheste Mann: er stund mitten **unter dem Volk, und war höher als das ganze Volk von den Achseln an.** (p) Es ist sich auch keineswegs zu verwundern, daß die Hexe werde erschrocken seyn, als sie den Samuel gesehen; die Betrügerinn var dergleichen Erscheinungen nicht gewohnt: sie wollte dem Saul mit einem von ihr selbst erdichteten Geiste nur etwas vormachen; wider ihr Verhoffen erschien ein wirklicher. **Was kann der von Vorurtheilen nicht eingenommene Leser hierinnen Falsches finden,** ruft P. Agnell auf? Antwort: nichts, was die Begebenheit anbelanget, wie sie in der Schrift enthalten ist; aber alles, wenn man von selber auf eine thätige Hexerey schliessen wollte.

§. 62.

Gleich einige Jahre nach der glorreichen Himmelfahrt unseres Erlösers hebet schon die Hexerey und Zauberey ihr schalkhaftes Haupt empor, welche die Geschichte der Aposteln dem berufenen Simon beylegen. (q) Alsdenn erzählet P. Agnell alle Thaten dieses Zauberhelden: nur schade, daß sie ein wenig zweifelhaftig sind:

(o) Urth. §. 4. Verth. §. 7. (p) 1. Reg. X. 23.

(q) Urth. §. 7.

sind: und daß jetzt die Welt so heikel ist, daß sie alles so genau will haben. Wir wollen also aus dieser Geschichte nur nehmen was daran gewiß ist, was nämlich in der Schrift steht. **Es war in der Stadt ein Zauberer mit Namen Simon, der das Volk von Samaria verführete, sagend: er sey was Großes. Große und Kleine merkten auf ihn und sprachen: das ist die Kraft Gottes, welche Groß genennet wird.** Act. VIII. Also, schließt P. Agnell, muß Simon durch Hülfe des Satans Scheinwunder gewirket haben; „ denn wie „ konnten ihn sonst die Zuschauer für die Kraft Gottes halten? Und „ wenn Simon solche Werke zu Stand gebracht, wegen welchen ihn „ die Zuschauer für was Großes gehalten, wie kann seine Zauberkunst „ ein unthätiges Wesen genennet werden?„ Diese schwere Frage wiederholet er in seiner Vertheidigung. Ich will doch versuchen; ob mir die Auflösung nicht glücke.

Simon wurde für die Kraft Gottes gehalten, so wie zu unsern Zeiten manche Betrüger für Heilige gehalten werden. (r) Er wußte selbst, daß er nichts konnte; deßwegen wollte er von den Aposteln, die Gabe Wunder zu wirken mit Geld kaufen. Die Zuschauer glaubten, es wäre was Großes an ihm: was glauben nicht oft unsere Zuschauer, an

---

(r) Franz Oudot von Varrenes in Guevaudan ließ sich 1760. einfallen, ein Heiliger zu seyn. Schon im Juli und August desselbigen Jahres stieg der Ruf seiner Frömmigkeit so hoch, daß täglich sieben bis achthundert Wahlfarter kamen, diesen neuen Heiligen zu sehen, und seinen Segen zu empfangen. Man hörte von nichts anders, als von Wundern erzählen, die durch ihn gewirket worden: man sprach nur von Blinden, die sahen; von Lahmen, die giengen; von Tauben, die höreten; und von Besessenen, die vom Teufel befreyet wurden. Der Pfarrer des Orts wollte sich dieser Schwärmerey widersetzen; er mußte aber die Flucht ergreifen. Endlich brachte man ein Mägdchen, so man für besessen hielt. Der Heilige wollte auch an ihr seine Kunst zeigen: er verrichtete sein Gebeth und machte seine Beschwörungen; es wollte aber nichts verfangen. Oudot ergrimmte über den Teufel, und stieß dem armen Mägdchen einen Besenstiel in den Hals, daß es unter seinen Händen starb. Sodann sagte dieser Wundersmann zu den Herumstehenden; wahrhaftig! das war ein hartnäckiger Teufel; weil ich das gute Kind tödten mußte, damit es von ihm befreyet wurde.

an einem Gaukeler und Taschenspieler zu seyn? Das Volk ist sich überall gleich: es schreyt Wunder, wo es immer was Außerordentliches sieht, so es nicht versteht. Simon war ein geschickter Betrüger, das wissen wir gewiß: das übrige ist zweifelhaft.

§. 63.

Auf den Simon kömmt nach chronologischer Ordnung Elimas. Als Paulus und Barnabas dem Landpfleger Sergius den Glauben verkündigten, widersetzte sich ihnen Elimas und hielt den Landpfleger von der Bekehrung ab. In dieser Stelle, saget P. Agnell (s) finden wir abermal eine wirkende Zauberkunst, weil er durch seine Scheinwunder die wahren Wunder der Aposteln nachäffte. Wo steht aber dieses geschrieben? Hat nicht Elimas auf eine andere und zwar ganz natürliche Weise deu Aposteln widerstehen können? Er hat durch Lügen, Ränke und Verleumdungen die Wahrheit hindern, und durch verborgene Künsteleyen den Sergius bethören können. Wir lesen wohl, daß Sergius ein Landpfleger; aber nicht, daß er ein Philosoph gewesen. „ Wie hat aber die heilige Schrift den Elimas, den Si„ mon, den Marcus ꝛc. Zauberer nennen können, wenn sie es nicht „ waren?„ Würde sie nicht hiedurch einer Falschheit können beschuldiget werden? (t) Ich weis nicht, warum doch die Hexenpatronen mit diesem Argumente so gewaltig aufheben. Ein anders sind Hexen und Zauberer, die es glauben zu seyn: und weil sie es glauben, vom wahren Glauben abweichen. (§. 1.) Ein anders sind Hexen und Zauberer die wirklich durch Hülfe des Teufels außerordentliche Dinge hervorbringen. Die ersten verdienen doch auch diesen Namen; aber nur von den letzten ist die Rede.

§. 64.

Es ist doch keine geringe Ehre für die Hexerey und Zauberkunst, daß sie so dogmatisch abgehandelt wird. Von der heiligen Schrift kömmt

(s) Urth. §. 8. (t) Verth. des Urth. §. 12.

kömmt P. Agnell auf die Erblehre der Väter. Ich habe hierüber meine Meynung schon erkläret. (§. 22.) Sollte ich ganze Bögen mit Texten anfüllen, die aus ihrem Zusammenhang gerissen, nichts entscheidendes sagen: und aus denen wir zuletzt eben soviel wissen, als zuvor? Es ist mir genug, daß die Väter nicht einig, und daß diese Teufeleyen keine Glaubenssachen sind; (§. 22.) denn nur das ist eine Erblehre, was allezeit von der Kirche als eine solche erkannt ist worden: die Hexerey und Zauberey hat sich dieses Vorzuges nicht zu rühmen. Und dennoch muß P. Sterzinger ein Verachter der heiligen Väter seyn, weil ihm das Zeugniß eines oder des andern nicht hinlänglich ist: er wird sogar eines Unglaubens und einer Vermessenheit beschuldiget, weil er die Sprache der Feinde unserer heiligen Kirche führet. (u).

Es ist ohnlängst eine Schrift heraus gekommen, in welcher behauptet wird, daß einige Kirchenväter durch die orientalische Philosophie seyn irre gemacht worden, und die heidnische Demonologie mit der christlichen Geisterlehre zu viel verbindende, vieles zum Behufe der Zauberlehre haben einfließen lassen, (x) Wider dieses halbketzerische Buch wird P, Agnell recht böse; er ruft voll des Eifers auf; ist denn der Lehre der heiligen Väter nicht zu trauen? Haben sie die christliche Lehre nach dem Vorbilde der heidnischen Philosophie, oder mit Beystande des göttlichen Geistes abgefasset? Ich lobe ihren Eifer, mein lieber Pater! nur ein und anders ganz kleines Sophisma finde ich darinn. Es ist sich aber nicht zu verwundern; in der ersten Hitze kann man nicht alles so genau nehmen. Die christliche Lehre: wir reden aber von der Hexerey und Zauberey; diese gehöret ja nicht unter die christliche Lehre. Mit Beystande des göttlichen Geistes: meynen sie etwa, die Väter seyn durch den heiligen Geist inspiriret worden, wie diejenigen, so die heilige Schrift aufgezeichnet haben? Der heilige Augustinus hat sich selbst in vielen Stücken retractiret: hat er das erste oder das letzte mit Beystande des gött-lichen

(u) Verth. des Urth. §. 13. 14. 15.

(x) Verth. des Urth. §. 46. Anmerk. Es ist dieses nur gar zu wahr; man darf nur die wunderlichen Meynungen einiger Väter von den Geistern betrachten.

lichen Geistes geschrieben? Also muß ich alles glauben, was die Väter sagen? Also bin ich ein Verächter derselben, oder, wohl gar ein Ketzer, wenn ich von ihrer Lehre in Sachen, die die Religion nicht wesentlich angehen, abweiche? Sachte mein Herr Pater! sie gehen zu hitzig darein. Ich will ihnen doch zeigen, weil sie es so haben wollen, daß man oft kann und auch müße von den Meynungen der Kirchenväter abgehen.

§. 65.

Wenn die Väter alles mit Beystande des göttlichen Geistes geschrieben haben, so müssen sie nicht nur glauben, daß es Hexen und Zauberer giebt, sondern auch daß die Selen, wie alle übrige Geister körperlich sind. (y) Daß die Materia prima weder Körper noch Geist, und doch etwas ist; und daß dieses von Gott selbst ist gelehret worden. (z) Sie müssen glauben, daß wir viel tausend Jahre nach dem letzten Gericht mit unserm Erlöser auf der Erde regieren werden. (a) Wenn die Meynungen der Väter, so verehrungswürdig sie auch immer sind, über Gegenstände, die die Religion nicht angehen, die Regel unserer Mey-

(y) Angeli autem ordinationem eam transgressi, cum mulierum, concubitus causa, amoribus sunt victi, tum filios procrearunt eos, qui Dæmones sunt dicti.

S. Just. M. Apol. I. p. 44.

Animam nihil esse, si corpus non sit.

Tertul. de An. VII.

Quis autem negabit, Deum esse corpus, etsi Deus Spiritus?

Idem adv. Prax. VII.

Corpoream naturæ suæ substantiam sortiuntur.

S. Hil. comment. in Matth.

(z) Ego vero Domine, si totum confitear tibi ore & calamo meo, quidquid de ista materia docuisti me, cujus antea nomen audiens & non intelligens, narrantibus mihi eis, qui non intelligerent, eam cum speciebus innumeris & variis cogitabam.

S. August. Conf. LXII. 6.

(a) *S. Just.* contra Triph.
S. Iren. L. V. 35.
Tertul. cont. Marci. L. V

Meynungen wären, in welche Widersprüche würden wir nicht oft verfallen müssen? Der heilige Justinus Martyrer setzet den Socrates unter die tugendhaftesten Menschen: der heilige Cyrillus unter die lasterhaftesten. (b) Tertulianus saget, daß alle Ketzer aus Platons Schriften die Waffen entlehnet, um mit selben die Wahrheit zu bestreiten: der heilige Augustinus hingegen behauptet, daß er in selben alles gefunden, was der Glauben von der Menschwerdung des Wortes geoffenbaret hat. (c) Eben dieser heilige Vater tadelt den Diogenes und seine Anhänger: und der heilige Chrysostomus stellet ihn als ein Muster vieler Mönchstugenden vor. Sehen sie mein Herr Pater! ob man nicht oft könne und auch müsse von den Meynungen der Kirchenväter abgehen. Ich weis wohl, daß ich diese so heickliche Materie nicht hätte berühren sollen: sie haben mich dazu gezwungen. Es ist keineswegs geschehen, als wollte ich die Ehre und Hochachtung so man diesen großen und heiligen Männern schuldig ist, dadurch schmälern. Gott behüte mich, daß dieses mein Absehen gewesen wäre. Ich wollte ihnen nur zeigen, daß es erlaubet wäre, in Sachen die nicht wesentlich zur Religion gehören, die Gründe der Väter zu untersuchen (§. 22.) ohne auf ihre Autorität allein zu sehen: und daß man in diesem Falle von ihren Meynungen abgehen, und doch dabey ein guter Christ und aufrichtiger Verehrer derselben seyn könne. So groß, so gelehrt und heilig diese Männer waren, so waren sie doch auch Menschen: und etwas menschliches mußte freylich aus einigen Winkeln bey ihnen hervor brechen. (d).

§. 66.

(b) Inveɛt. in Jul.

(c) Ibi legi, non quidem his verbis; sed hoc idem omnino multis & multiplicibus suaderi rationibus: quod in principio erat verbum, & verbum erat apud Deum.

S. August. Conf. LVII. 9.

(d) Il s'est introduit depuis long-tems une sorte de faux raisonnement, que j'appellerai *le Sophisme de l'Autorité*, & dont on fait encore au jourd'hui le plus pernitieux usage. La Raison & la Religion en sont opprimeés. Pour defendre des opinions fausses & des pratiques superstitieuses, on vous cite un mot des Anciens en leur donnant le Titre de Saints & de grands Saints. A l'ouïe de ces Titres super-

bes

§. 66.

Es scheint aber, als ob die Kirche die Lehre der Zauberkunst für die ihrige erkannt hätte. Zu was wären sonst ihre Gebethe, Segen und Beschwörungen, so sie dawider vorschreibt, und die man in verschiedenen Ritualen findet? Betrügt uns die Kirche, oder wird sie selbst betrogen, oder läßt sie doch zu, daß wir betrogen werden, da sie so viele Gesetze, so viele Verordnungen und Strafen wider dieses Laster hat ergehen lassen? Diese Gründe scheinen dem P. Agnell die stärkesten zu seyn; er trägt sie auch am weitläuftigsten vor. Das war eben seine Sache; er hatte hier die schönste Gelegenheit alle Argumenta odii, die die Schulen erfunden haben, und in welchen manche Religiosen besonders stark sind, an Mann zu bringen. Ich werde wohl auch nicht leer durchkommen.

§. 67.

Wir wollen von den Gebethen, Segen und Beschwörungen anfangen, die in den Ritualen enthalten sind. Die Kirche als eine zärtliche Mutter, sorget für alle unsre Bedürfnisse: sie wünschet, daß auch dasjenige, was wir für den Leib brauchen, zu unserm Nutzen gereiche. Sie segnet z. B. Brod, Salz, Kräuter und dergleichen, nicht zwar zu diesem Endzwecke, damit keine Zauberey statt habe; sie will durch diese Segen und Weihungen nur anzeigen, daß sie ihr Gebeth und ihre Verdienste beym Gebrauch dieser Dinge zu Gott abschicke, damit aller Schaden wo dieser immer mag herkommen, von ihren Kindern abge-

---

bes le peuple séduit, s'imagine entendre des Oracles, & croit de bonne foi, que la justesse des pensées, l'exactitude des expressions, la solidité du raisonnement & la certitude du témoignage sont nécessairement liées avec la Sainteté & la grande Sainteté. Il se figure même, qu'une direction particulière du St. Esprit en est inseparable. Alors la Raison honteuse & timide n'ose resister, ou si elle est assés hardie pour le faire, les Adulateurs de l'Antiquité se récrient à la présomption, à l'orgueil, & enfin à l'Hérésie.

M. de Beausobre, Histoire du Manicheisme T. I. Préf. p. 22.

abgewendet werde. Aber sagen sie mir doch, mein Herr Pater! wo hat die allgemeine Kirche Segen und Gebethe wider die Hexen und Zauberer vorgeschrieben: und zwar deswegen, weil sie glaubet, daß es einige giebt? Die Rituale und Gebräuche einzelner Kirchen sind uns keine Regel: noch weniger, was einige Geistliche zusammen geschrieben haben. „ Halten uns aber die einzelnen Kirchen mit falschen Dingen „ auf? Sind nicht die Rituale auf Gutheißung der Bischöfe ans Licht „ getreten? Wurden sie nicht vor ihrer Ausgabe in die schärfeste Un„ tersuchung genommen? Werden sie nicht ohne einige Widerrede in „ dem Angesichte der allgemeinen Kirche in die Ausübung gebracht? „ (e) Man merket, was sie aus diesem folgern wollen: sie möchten gerne Verächter der Kirchengebräuche, und weis nicht was noch, hieraus erzwingen. Wir wollen sehen, wie es ihnen glücket.

Was heißt ein Buch vor der Ausgabe untersuchen und approbieren? Was heißt selbes öffentlich und im Angesichte der allgemeinen Kirche brauchen? Will diß so viel sagen: daß ein solch Buch unfehlbar, daß es durchgehends die Wahrheit selbst sey? Das Brevir ist sogar von der römischen Kirche, dem Haupte aller andern approbirt worden. Nun sind in selben verschiedene Historien enthalten; wie z. B. jene von dem Kinderbad Constantins des großen, von dem Abfall des Pabstes Marcellus ꝛc. Sind diese Historien wahr, weil das Brevir auf das schärfeste untersuchet, geprüfet und sodann approbirt worden? (f) Wenn die Untersuchung und Gutheißung der herrschenden Kirche einem Buche die Unfehlbarkeit nicht ertheilen kann, wie können es die andern, die subordinirten Kirchen thun? Man verachtet deswegen ihre Rituale, Segen und Gebräuche nicht; man saget nur: sie seyn keine Glaubensregeln: und deßwegen erweisen sie nichts.

§. 68.

(e) Verth. des Urth. §. 16.

(f) Der *Circulus Pisanus Claudii Berigardi* ist 1643. von den Inquisitoren und andern Gottesgelehrten feyerlich gut geheißen worden; ungeachtet dieses Buch mit den gefährlichsten Meynungen angefüllet ist.

§. 68.

Vielleicht könnte man einwenden: man segnet und weihet doch viele Dinge, die nicht zum Genuße der Menschen sind: z. B. einige Kräuter, die Agnus Dei, die scheyrischen Kreuzchen ꝛc. Zu was ist denn dieses? Nicht hauptsächlich wider die Versuchungen des Teufels; da brauchet man andere Mittel: nicht, daß der Genuß davon den Glaubigen unschädlich sey; (§. 67.) man genießt sie nicht. Entweder haben diese Mittel eine Kraft, oder haben sie keine? Haben sie eine Kraft, so müssen sie auch einen Gegenstand haben, dieselbe auszuüben: sie können aber keinen andern haben, als die Hexen und Zauberwerke. Haben sie keine Kraft, so betrügt uns die Kirche, oder sie wird selbst betrogen. Daß aber dergleichen natürliche Mittel, wenn sie auf gehörige Weise gebraucht werden, die Kraft haben, die Gewalt des Teufels und die schädlichen Nachstellungen seines Anhanges zu hemmen, erhellet aus der heiligen Schrift. (g) **David hat mit dem Klang der Harpfen den bösen Geist in dem Saul gebunden: Tobias hat durch den Rauch eben denselben vertrieben.** Ich habe auf das erste schon oben geantwortet. (§. 67.) Und gesetzt auch, so gar die allgemeine Kirche hätte diese Mittel ausdrücklich wider die Nachstellungen der Hexen und Zauberer verordnet, so wäre dieses nur deswegen geschehen, weil man überall glaubet, es gebe einige; und weil sie sich in diesem Falle, der die Religion nicht wesentlich angeht, nach dem allgemeinen Wahn richten wollte. Hat doch dieses die Schrift selbst gethan? (§. 30.) Die Kirche betrügt uns deswegen nicht, noch wird sie selbst betrogen; die Liebe ist sorgfältig: sie suchet auch den Schaden, der noch zweifelhaft ist, vorzukommen. Die erst angezogenen Stellen aus der heiligen Schrift scheint P. Agnell nicht verstanden zu haben. Es ist noch ungewiß, ob Saul wahrhaft besessen gewesen. Die Strafe Gottes, und sein böses Gewissen machten ihn melancholisch. Alle schwere Krankheiten, besonders des Gemüthes, schrieben die Juden den bösen Geistern zu. Daher kömmt die Redensart: **und siehe! es war ein Weib, die hatte einen Geist der Krankheit.** Luc. XIII.

Und

(g) Urtheil. §. 18.

Und wenn auch Saul wirklich besessen gewesen, so ist doch ungewiß, daß die Music etwas wider den Teufel gewirket habe: sie hat vielleicht nur sein schwarzgallichtes Gemüth besänftiget; und was ist schicklicher dazu, als die Tonkunst? Der Rauch des Tobias war nur ein symbolisches Mittel: eben wie der Speichel, das Koth, die Auflegung der Hände rc. deren sich der Weltheiland bey seinen Wundern bisweilen bedienet hat, symbolische Mittel und Handlungen waren. Die Kirche hat sie auch. Man wird ja nicht sagen, daß das Salz, der Speichel, der Weihrauch aus ihrer Natur eine Sache segnen und weihen können; es sind nur Symbola. Ich trage an diesen geheiligten Gebräuchen und Mitteln der Kirche, wie sich P. Agnell ausdrücket, kein Mitleiden: ich halte sie in Ehren; ich brauche sie selbst: nur nicht wider die Hexen und Zauberer, weil ich noch zweifle, ob es einige gebe.

§. 69.

Wir haben aber eine Menge geistlicher Gesetze und Verordnungen wider die Hexerey und Zauberkunst; könnte sich die Kirche für das Daseyn derselben deutlicher erklären? Sie muß sich also betrogen haben, wenn gar nichts an der Sache ist.

Sagen sie mir doch, mein Herr Pater! was sie für Begriffe von der Kirche haben. Bald nehmen sie dieselbe in weitläuftigem, bald in engem, jetzt in eigentlichem, dann in uneigentlichem Verstand; Es ist aber auch hier ihr ganzes Raisonnement nichts als ein Geweb von Sophistereyen. Haben sie niemals von dem Unterschied zwischen dem Pabste, dem römischen Hofe und dem heiligen Stuhle gehöret? Merken sie wohl: er ist groß und wichtig. Oft befiehlt, verordnet, verbiethet der römische Hof oder der Pabst etwas; aber der heilige Stuhl nicht. Ich könnte ihnen eine Menge Beyspiele anführen; sie würden für sie überzeugend genug, für mich aber zu gefährlich seyn. Die geistlichen Gesetze sind also nicht allemal Aussprüche der Kirche. Wir dörfen nur einen Blick in das kanonische Recht thun. Wie viele Gesetze finden wir in selbem, die sich widersprechen? Wie viele, die von den bestcatholischen Schriftstellern verworfen werden? Wie viele, die bald für die bejahende, bald für die verneinende Meynung angezogen werden, und die sich eben so sehr biegen, drehen und wenden lassen,

als

als die bürgerlichen Rechte? Wie könnte dieses seyn, wenn es lauter Aussprüche der heiligen, allgemeinen, apostolischen Kirche wären?

§. 70.

Diese Antwort gebe ich auf alle Bullen und Verordnungen wider die Hexerey und Zauberey. Ich verehre sie, ich halte sie nicht für erdichtet, ich nehme sie dem Buchstabe nach; (h) aber sie entscheiden nichts: (§. 68.) und P. Agnell fraget umsonst: **wenn die Zauberkunst ein eitles Nichts ist, wie kann die Kirche so weise Gesetze dawider errichtet haben?**

Ich lege ihm eine andere Frage vor. Wenn die Immunität nicht aus dem göttlichen Rechte herrühret, noch auch in der Tradition gegründet; sondern nur ein Privilegium der Fürsten ist, wie ist es möglich, daß die Kirche (damit ich mich seines Ausdruckes bediene) so viele Gesetze und Verordnungen hat deswegen machen, daß sie die schweresten Strafen, die schröcklichesten Excommunicationen wider diejenigen hat statuiren können, so dieses Recht nicht erkennen, oder demselben entgegen handeln? Wie ist es möglich, daß man diese Gesetze, einige hundert Jahre, als solche hat annehmen, und größten Theils in die Ausübung bringen können? Antworten sie mir auch auf diese Frage, mein Herr Pater. **Die Kirche**: sie begehen doch allemal ein Sophisma, so oft ihnen dieses Wort unter die Feder kömmt. In ihrer Vertheidigung (§. 17.) führen sie zween heilige Bischöfe an, die glauben, daß der Teufel auf verschiedene Weise unsren Leibern schaden könne: und von diesen zweenen schließen sie gleich auf die allgemeine Kirche. **Dieß ist Probe genug, schreiben sie (L. cit.) daß die Kirche schon vor vielen Jahrhunderten geglaubet, daß durch Trank und Speise und andere Wege zauberisches Wesen könne hinein geschlucket werden.** Machen dann zween Bischöfe die Kirche aus?

(h) Verth. des Urth. §. 42.

§. 71.

Ich sage also nicht, wie P. Sterzinger, daß in den päbstlichen Bullen und Verordnungen, nur Anmaßungen und Versuche, nicht aber wirkliche Zaubereyen vorkommen, und daß der heiligste Vater auf die vorgebrachten Klagen, diese Zauberwerke nur verworfen und mit Strafen beleget habe, **im Falle etwas daran gewesen wäre.** Ich weis, daß alles in diesen Bullen ohne Bedingnissen, und in größtem Ernste gemeynet ist: und daß die Inquisitores ihre Berichte und Klagen über **wirkliche** Hexereyen und Zaubereyen eingeschicket haben. Was folget aber aus diesem? **Es war damals die Modemeynung:** die Inquisitores glaubten daran, wie andre Leute: und nach dieser Meynung machten sie auch ihre Modeberichte. Gelehrtheit und Menschenliebe war nicht allemal ihre vorzügliche Eigenschaft; man hat aus der traurigen Erfahrung, daß sie oft die schröcklichsten und blutigsten Auftritte der Welt gezeiget haben. (i) Warum haben denn die Inquisitores keine solche Berichte mehr zu machen? Sind etwa die Zeiten besser, oder die Menschen tugendhafter, daß es weniger Hexen und Zauberer giebt: oder sind die Inquisitores menschlicher geworden? Ihr ge-

häßiges

(i) Papebroch, der Fortsetzer des großen Werkes von dem Leben der Heiligen, welches Bolland angefangen hat, ist der Inquisition nicht entgangen; nur weil er zweifelte, ob der Prophet Elias der Stifter des Carmeliterordens wäre. Ich glaube wohl gar: Elias habe in seinem ganzen Leben an die Carmeliten nicht gedacht; würde ich aber nicht dafür in Spanien die Ehre haben, bey einem *Auto-da-fé* zu erscheinen? Selbst Könige mußten sich der despotischen Gewalt der Inquisition unterwerfen. Zween Franciscaner wurden unter Philipp III. zum Feuer verdammt. Als man sie ausführte, dankten sie Gott, daß er sie würdig geachtet hätte für die Wahrheit zu sterben. Der König hörete dieses, und konnte sich nicht enthalten, ziemlich laut zu sagen: **das sind wohl unglückliche Leute, die wegen einer Sache sterben müssen, die sie für so wahr halten.** Diese Worte wurden dem heiligen Officio hinterbracht: es stieß sich entsetzlich daran; doch aus Hochachtung wollte es sich mit einer Schaale Blut begnügen lassen, so man dem Monarchen herauslassen, und durch die Hand des Henkers verbrennen sollte. Es ist ungewiß, wer durch dieses Urtheil mehr entehret worden, der König oder die Inquisition.

Memoires du Comte de Rouss.

häßiges Dilema, so sie ihrem Herrn Gegner machen, ist also unrecht angebracht: entweder müssen die Kläger falsches Zeugniß gegeben, und der päpstliche Stuhl dergleichen erdichtete Klagen mit ungerechten und übereilten Strafen beleget haben: oder es müssen die Klagen wahrhaft und gerecht gewesen seyn. (k) Es kann ja seyn, daß einige Kläger aus Irrthum dieses Zeugniß geben, und die Päbste diese Strafgesetze statuiret haben. Irrthum ist noch kein Fehler; es waren auch keine Gesetze des heiligen Stuhls, und der römische Hof kann sich in dieser Materie geirret haben, wie in andren; sie ist ja keine Glaubenssache.

§. 72.

Was sagen sie denn zu jenen bekannten Feuer und Wasserproben? diesen ungewissen und grausamen Proben, die man einstens für Urtheile Gottes gehalten, und derer Wirkung öfters keine andre war, als daß die Unschuldigen verdammt und die Schuldigen losgesprochen wurden. Waren sie auch gerecht? Sie waren doch gutgeheißen: sie wurden doch im Angesichte der Kirche ausgeübet.

Man hat in den Jahrhunderten, die eben die besten Hexenproben geben, die Heuschrecken und andere Insecten beschworen, vorgeladen und excommunicirt: es ist die Formel davon noch in einigen Ritualen zu finden. (l) Man hat 1210. auf dem Concilio zu Paris die Philosophie des Aristoteles verbrannt, weil man sie als etwas Schädliches für die Religion ansah: und doch bald darauf stieg ihr Credit so hoch, daß

(k) Verth. des Urtheils. §. 15.

(l) Im 14. Säculo hat man in Frankreich, bey einer grossen Landplage von Mäusen, dieselben auf allen Kreuzwegen bey Trompetenschalle vorgeladen. Als dieses dreymal fruchtlos geschehen war, begehrte der Fiscal, man möchte nunmehr zur Excommunication schreiten. Allein das geistliche Gericht fand es erst für nöthig, den Mäusen einen Advocaten zu geben, und sie zu hören; weil es doch auf ihren gänzlichen Untergang ankäme. Der Advocat kam also ein, und bewies, daß die Citation nichtig wäre, weil man den Mäusen kein sicher Geleit gegeben, da die Katzen auf

daß sie für die vornehmste Stütze derselben gehalten wurde. Es fehlte wenig, daß der göttliche Heyd nicht gar wäre canonisiret worden: der Jesuit Sepulveda hatte ihn schon wirklich unter die Seligen gezählet. (m) Verlangen sie noch mehrere Beyspiele solcher Thorheiten, die einst so wichtig waren? Sie sind unzahlbar; und ich habe ihnen nur die gelindesten vor Augen gelegt: denken sie selbst die übrigen hinzu, wenn sie die Kirchengeschichten lesen, oder gelesen haben. Alles dieses ist geschehen in der Kirche, im Angesichte der Kirche; mit Gutheißung, oder auch aus Befehl der Kirche; eben so, wie es nach ihrer Art zu reden, mit der Hexerey und Zauberey geschehen ist. Jetzt läßt man den Aristoteles, die Feuer und Wasserproben und die Heuschrecken im Friede: man lachet dazu, und kann dennoch ein guter Christ und gehorsames Kind der allgemeinen Kirche bleiben, die solche Thorheiten niemals anbefohlen, noch gut geheissen hat.

§. 73.

Man kann folglich alles zulassen, was die geistlichen Segen und Beschwörungen, die päbstlichen Verordnungen und Bullen von der Hexerey und Zauberkunst sagen: und doch die Wirklichkeit derselben läugnen; wenigstens läßt es sich vernünftig daran zweifeln. Die Autorität solcher Gesetze und Gebräuche kann uns nicht zwingen eine Sache zu glauben, die nicht wesentlich zur Religion gehöret: und von der die allgemeine Kirche nichts entschieden hat.

§. 74.

Eben so wenig erweisen die weltlichen Rechte. Sie sind Ordnungen der Natur, der Vernunft und der Gewohnheit, saget P. Agnell.

---

auf allen Straßen ihnen auflaureten; so daß die Verbrecher eine hinlängliche Ursache ihres Ausbleibens hätten. Dieß gelung und der Bann blieb aus. *Histoire de l'Academie des Inscr. & belles Let.* T. XIX.

Ist das nicht artig? Es lebe das Alterthum! heut zu Tage geschieht doch nichts hübsches mehr.

(m) *Joa. Sepulvedæ Cord.* L. VII. Epist. Epist. I.

Agnell. (n) Sey es: also — sind sie unfehlbar? Oder was will er denn sonst aus diesem schließen? Weisheit und Billigkeit sind nicht allemal die Gesetzgeber; Irrthum, Unwissenheit und Vorurtheil sind es auch bisweilen. „ Wenn aber die Zauberey nur eine Einbildung ver„ rückter Köpfe ist, wie ist es möglich, daß so viele Strafgesetze da„ wider gemacht sind worden? Soll nicht ein einziger vernünftiger „ Richter gewesen seyn, der die Nichtigkeit der Zauberey eingesehen, „ und diese Strafgesetze eingehalten hätte? Oder soll der Mensch sich „ selbst wegen einer leeren Einbildung den grausamesten Torturen, und „ dem schmählichsten Tode unterworfen haben? „ (o) P. Agnell fodert seinen Gegner recht ernstlich heraus, ihm auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Was will er aber für eine? Soll man ihm ein paar Seiten andrer Gesetze daher sagen: oder soll man mit juristischen Subtilitäten die von ihm angeführten verdrehen? ich laß sie alle gelten; denn sie erweisen nichts. Daß die Hexen und Zauberer mit dem Tode gestrafet worden, sind viele Ursachen. Man glaubte erstlich, daß sie durch Hülfe des Teufels manchen Schaden verursachten: sie begiengen auch öfters die schändlichsten und schweresten Laster: man entdeckte manchmal bey ihnen Unternehmungen, die ihr unmenschliches Vorhaben, dem Nächsten auf alle Weise zu schaden, verriethen: sie durchstachen oder schmelzten bey einem langsamen Feuer die Bildnisse dererjenigen, so sie tödten wollten: sie misbrauchten dabey die ehrwürdigsten Geheimnisse der Religion ꝛc. Sind diese gottlose Unternehmungen, ob sie schon alle fruchtlos gewesen, nicht der größten Strafe würdig? Es kann auch seyn, daß manch billiger und menschenliebender Richter wider diese Strafgesetze, die man nur gar zu oft, und auch außer den obigen Fällen hat wirkend gemacht, werde geeifert haben; das war alles, was er zu diesen Zeiten thun konnte. (§. 39.) Daß aber ein Mensch sich selbst wegen einer leeren Einbildung dem Tode aussetzen sollte, ist zwar eine Thorheit, die aber nicht so unbegreiflich ist. Gesetzt auch, die Zauberey wäre etwas thätiges, ist es minder eine Thorheit, sich deswegen dem Tode aussetzen? Es ist allezeit unvernünftig gehandelt, sich einem Laster ergeben, und demselben zu Liebe sein Leben aufopfern.

§. 75.

(n) Urtheil. §. 11. (o) Ibidem.

§. 75.

P. Agnell möchte gerne, wo nicht gerade zu, doch verdeckter Weise seinen Herrn Gegner ein wenig verdächtig machen; er zieht mit der theologischen Facultät zu Paris auf, welche 1389. folgenden Satz als einen Irrthum erkläret hat: durch Hexen- und Zauberkünste ist niemals mit Beystande des Satans einiges Werk zu Stand gekommen. (p) Ich weis dieses, mein Herr Pater! dieselbige Facultät hat auch eine Bittschrift überreicht, damit das Mägdchen von Orleans, die Erlöserinn Frankreichs, als eine Hexe verbrannt werde: dieselbige Facultät erklärte Heinrich III. seines Rechtes zur Crone beraubt: sie verfolgte und excommunicirte Heinrich den großen, den Vater seiner Völker, sie setzte alle diejenigen unter die Martyrer, so wider ihn die Waffen ergreifen, und im Streite ihr Leben lassen würden: sie —; doch genug. Da haben sie Thorheit für Thorheit; es gilt eine so viel als die andre. Glauben sie aber, daß heut zu Tage die Sorbonne etwas solches unternehmen würde? Die Zeiten haben sich geändert: Unwissenheit und Barbarey haben aufgehöret: die Menschen und die Gesetze sind billiger geworden.

§. 76.

Mein! sagen sie mir doch, warum werden jetzt so wenig Hexen verbrannt? Warum haben jetzt die Richter so wenig damit zu thun? es sind im 15. und 16. Säculo, in einer Zeit von 140. Jahren, 30000. theils Hexen, theils Hexenmeister zum Scheiterhaufen verdammt worden. (q) Jetzt sind diese Trauerspiele ganz selten. Nun geben sie die Ursachen davon: sie sind fürwahr herzbrechend. (r) „Das nunmehro, vollbrachte große Werk der Menschwerdung unsers Erlö„sers: die vielen und in Menge uns an die Hand gegebenen Mittel „der Kirche: die heiligen Reliquien und andre von der Kirche gutge„heißene Sachen, welche wir in den Amuletern eingemacht, bey uns „tragen; dieß machet, daß die Hexerey und Zauberey, so in der er„sten

(p) Verth. des Urth. §. 45.
(q) Verth. der akad. Rede. §. 47.
(r) Urtheil. §. 20.

„ sten Christenheit so ausgebreitet und wirkend gewesen, zu unsren Zei„ten so sehr geschwächet ist.„ Recht schön! war denn vor zwey oder dreyhundert Jahren Christus der Herr noch nicht Mensch geworden? Oder waren damals, als 30000. Hexen und Zauberer verbrannt worden, keine Amuleter auf der Welt? War in der ersten Christenheit die Zauberey wirksamer und thätiger als jetzt; in jenen glückseligen Zeiten, wo der Glauben noch in seiner ersten Reinigkeit bestund? Waren damals die rechten Mittel noch nicht bekannt, und das Vertrauen auf die Hülfe Gottes, die Anrufung des heiligsten Namens Jesu war vielleicht nicht hinlänglich genug? Freylich von den Mitteln der Mendicanten, die sie überall so freygebig und mildreich auf dem Lande austheilen, wußte man in der ersten Kirche sauber nichts. (s) Es muß auch zu unsren Zeiten weit mehr Hexen und Zauberer geben als im Anfang des Christenthums; man höret ja bey uns ohne Ende von Bannen und Verzaubern, von Wettermachen, Gabelfahren und Viehbeschädigen: alle Dörfer sind voll solcher Historien; viele Geistliche sagen es selbst. Ich weis wohl, daß es überall Geistliche giebt, die lügen, und Laien die glauben; ließt man aber in jenen Zeiten so viel davon? Ihre Ursache muß also falsch seyn, daß jetzt die Hexen und Zauberer so sehr aus der Mode gekommen: oder es muß eine andre seyn. Was glauben sie für eine? ich halte dafür, die bessere Philosophie zerstreue nach und nach die Finsternisse des Aberglaubens: die Vorurtheile hören auf: die falschen Legenden finden keinen Credit mehr; vielleicht werden sich bald jene Umstände ereignen, so den Orakeln ein Ende gemacht. (§. 27.)

§. 77.

(s) Es giebt viele, denen das Collectiren der Mendicanten, wo man ganze Säcke voll Hexenrauch austheilet, will anstößig seyn. Sie sollten aber wissen, daß dieser Gebrauch nicht erst seit gestern aufgekommen ist. Auch im Heydenthume gab es Collectanten. Dionisius von Halikarnaß schreibt Lib. II. daß der Dienst der Cybele in Rom allezeit Phrygiern überlassen wurde. Man hielt vielleicht dafür, daß die unanständige Begeisterung, die ein Stück von dem Götzendienste der Cybele ausmachte, die römischen Bürger entehren würde. So lang das Fest dieser Göttin währete, hatten ihre Priester die Erlaubniß, in Rom eine Collecte zu sammeln. Cicero, der diesen Gebrauch im II. Buche von den Gesetzen anführet, schreibt folgendes davon: *implet superstitione animos, exhaurit domos.*

§. 77.

Das sind meine Zweifel wider die thätige Hexerey und Zauberkunst. Man wird mir hoffentlich nicht einwenden: ich hätte mich deutlich genug erkläret; und man sähe es mir gar zu gut an, daß ich vielmehr, anstatt daran zu zweifeln, alles glattweg verneine. Ich muß es aber besser wissen; scheint schon bisweilen der Ton, aus dem ich spreche, entscheidend zu seyn, so habe ich nur reden wollen, wie ich denke: meine stärkesten Aussprüche sind nichts als Zweifel. Ich suchte nichts anders, als in dieser Materie belehrt zu werden. Weder aus des P. Sterzingers, noch weniger aus des P. Agnells Abhandlung hat es mir gelungen; keine von ihren Gründen kamen mir überzeugend vor; sie vermehreten nur die Zweifel. Ob ich aber meine Sache besser gemacht habe, laß ich dem Urtheile des Lesers über. Mein Endzweck foderte nicht viele Beweise; wenn nur meine Zweifel vernünftig sind, so habe ich denselben vollkommen erreicht.

Ich will gerne zugeben, daß ich mich überall geirret habe. Ich bin aufrichtig; ich will mein Unrecht meine Unachtsamkeit und meine Versehen bey aller Gelegenheit gestehen: ich habe nur immer gefragt; und es ist ja ein Sprichwort: wer fraget, der weis nicht viel.

Bayerische Staatsbibliothek München

Druckfehler.

Seite	Zeile	anstatt	lies
1 -	6 -	Wenn	Wann
1 -	9 -	Hexerey und Zauberey	Hex = und Zauberey u. s. öft.
4 -	18 -	belogen	betrogen
8 -	5 -	die	den
10 -	14 -	Gottes erkläret.	Gottes so erkläret.
11 -	1 -	vermessenen	verworfenen
15 -	10 -	desgleichen	deßgleichen u. s. öft.
17 -	17 -	sahe	sah
21 -	19 -	Bayer	Baier
26 -	9 -	Geschichte	Geschichten
26 -	10 -	deren	derer
28	Anmerk.	Pytacissinnen	Pytonissinnen
32 -	4 -	Gesätze	Gesetze u. s. öft.
33 -	20 -	Gontes	Göetes
33 -	25 -	diesem	diesen
61 -	6 -	kann	könne
61 -	12 -	viel	noch
69 -	6 -	geben	gegeben

Bg. 11

Otto Gilch
Buchbinderei - Prägerei
München 8
Steinstr. 42 - Tel. 442052

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kollmann, Jakob Anton,

Zweifel eines Baiers über die wirkende Zauberkunst und Hexerey

An dem Lechstrome ; [Augsburg] 1768

Res/4 Phys.m. 113,13
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10908777-3
VD18 14498111